

Sprendlingen

Fragen und Antworten
zur Heimat

von
Heinrich Runkel

2. erweiterte und aktualisierte Auflage
Bearbeitet von Dr. Fred Neubecker, Rolf K. Nieß, Rolf Schlapp

Impressum

1. Auflage © 1984 bei Heinrich Runkel, Dreieich
Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft der „Freunde Sprendlingens“
im Bund für Volksbildung e. V.

(Registriert bei „Stadt und Landschaft Dreieich“, Band 8

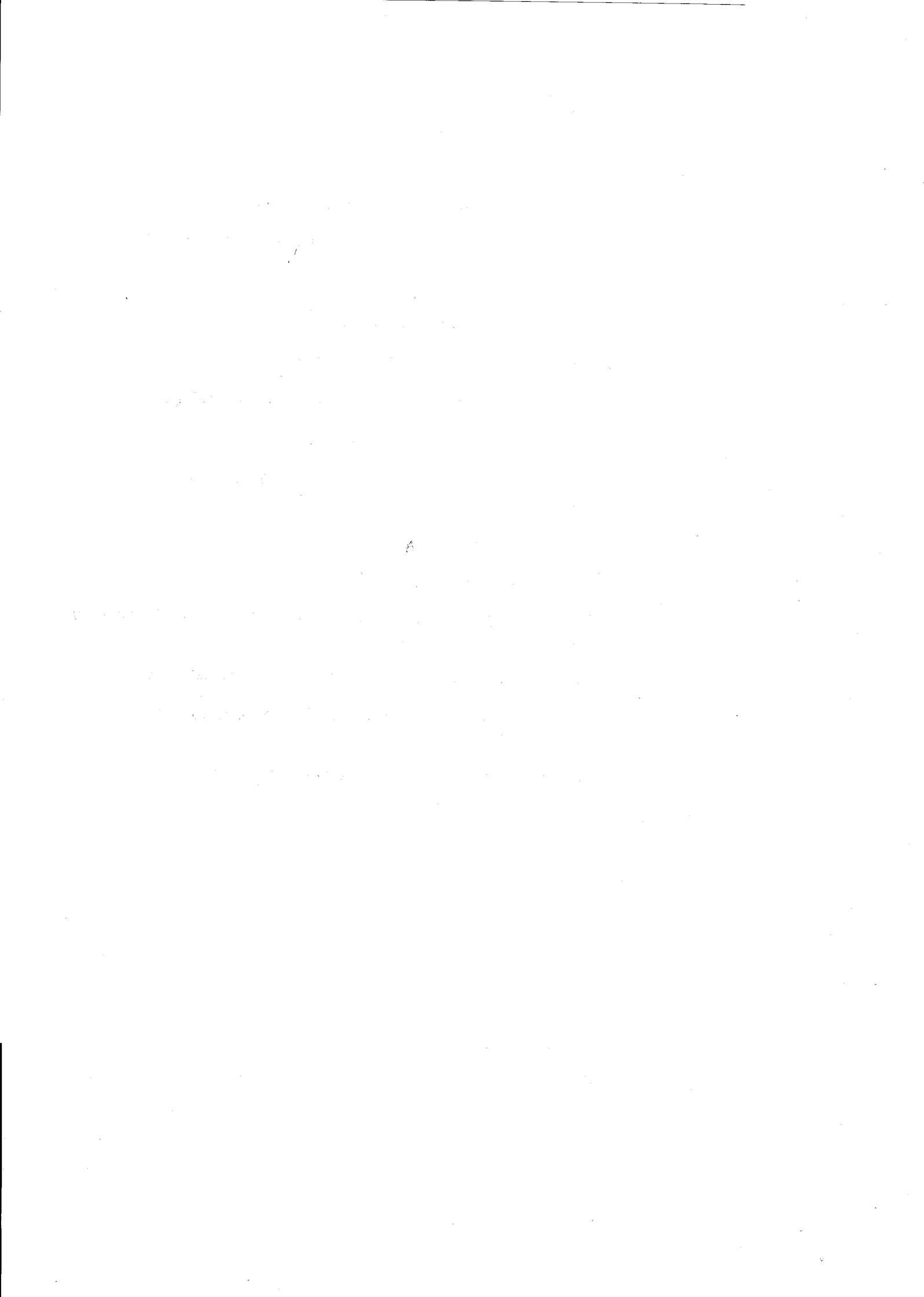
2. erweiterte und aktualisierte Auflage © 1995.

Bearbeitet von Dr. Fred Neubecker, Rolf Nieß, Rolf Schlapp, Dreieich
„Freunde Sprendlingens“, Verein für Heimatkunde e. V., Dreieich.

(Registriert bei „Stadt und Landschaft Dreieich“, Band 18)

Graphische Gestaltung: Heinrich Henning, Dreieich.

Gesamtherstellung: Schäfer-Druck GmbH, Dreieich



Inhaltsangabe

1. Gibt es Hinweise, wie lange die Siedlung Sprendlingen besteht?
2. Wann wurde der Ortsname Sprendlingen zum ersten Male erwähnt?
3. Was bedeutet der Name Sprendlingen?
4. Was weiß man über die Kirche in Sprendlingen?
5. Wer waren die Reichsministerialen im Dreieichgebiet?
6. Wie entwickelten sich die Herrschaftsverhältnisse für Sprendlingen.
7. Wie kam die Reformation nach Sprendlingen.
8. Welche Persönlichkeiten waren für die Geschichte Sprendlingens von Bedeutung?
9. Warum ist im Sprendlinger Wappen ein Hirsch?
10. Was bedeutet der Name Hengstbach?
11. Welche Bedeutung hatte der Graben, der vom Birkeneck im Buchschlager Wald in Richtung Langen verläuft?
12. Welche Baulichkeiten in Sprendlingen stehen unter Denkmalschutz?
13. Wie verlief die wirtschaftliche Entwicklung Sprendlingens ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts?
14. Welche Bewandtnis hat es mit dem Ausdruck Hooschebaa?
15. Literaturangaben

Frage 1

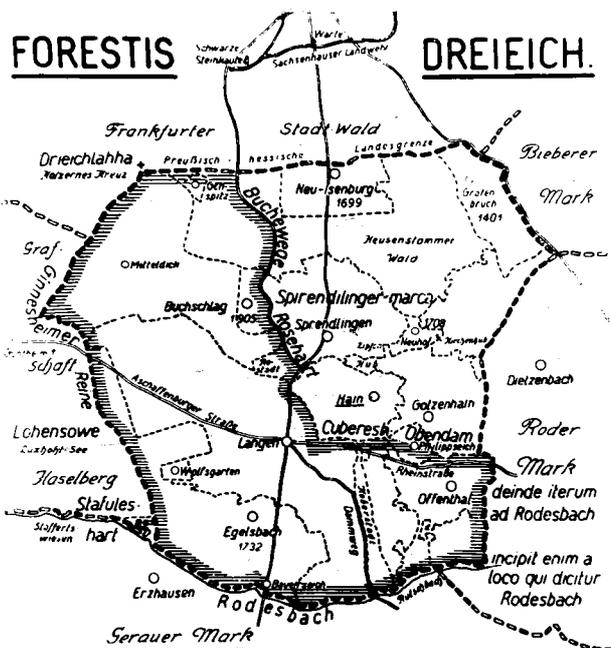
*Gibt es Hinweise,
wie lange die Siedlung Sprendlingen besteht?*

Orte, deren Namen auf „-ingen“ enden, gelten als Gründungen der Alemannen. Sprendlingen muß daher als Gründung der Alemannen in der Zeit vor 500 n. Chr. angesehen werden (L. Oster, 1941). Der westgermanische Stamm der Alemannen von ihren Nachbarn „Sueben“ genannt, siedelte wahrscheinlich ursprünglich an der mittleren und unteren Elbe. In einem Feldzug wurden sie im Jahre 213 n. Chr. von den Römern besiegt, die ihnen den Namen „Stamm der Alamannen“ gaben. Sie waren ein lockerer Stammesverband (Alle Mannen), dessen Kern von den Sueben gebildet wurde.

Die Alemannen unternahmen in der

Folgezeit immer wieder Vorstöße gegen die römischen Grenzbefestigungen, bis es ihnen im Jahre 260 gelang, den Limes zu durchbrechen. Die römischen Grenztruppen wurden geschlagen, ihre Kastelle und Lagerdörfer zum Teil niedergebrannt.

Die Alemannen beherrschten schließlich das gesamte „Dekumatland“ zwischen Rhein und obergermanischem Limes. Im Bereich der Rheinebene unternahmen die römischen Truppen von linksrheinischer Seite aus noch Vorstöße in das rechtsrheinische Gebiet und plünderten und verbrannten die Ansiedlungen der Alemannen.



Die Grenzen der Langener Mark, entsprechend der Grenzbeschreibung zur Urkunde von 834 mit Eintragung der hervorgehobenen Grenzstellen.

Aus „Die Forestis Dreieich“ von Heinz Lenhardt in „Ländlein Dreieich“ 1931, Nr. 11.

Erst im Jahre 406, als noch andere germanische Volksstämme (Vandalen und Burgunder) siegreich den Mittelrhein überschritten, kamen die Alemannen in den völlig gesicherten Besitz ihres Landes.

Im Jahre 496 n. Chr. wurden die Alemannen von den Franken unter Chlodwig besiegt. Die alemannische Bevölke-

rung blieb meistens am Ort und ging im Frankenreich auf.

Die Franken kamen auf ihrem Eroberungszug auch in den Raum Langen / Sprendlingen. Beide Orte, von Alemannen besiedelt, wurden von den Franken in Besitz genommen und organisatorisch zu einer „Urmark“ vereint.

Hec sunt huius p. territorii Langens
incipit enim a loco q. dicitur Rodesbach. deinde super me-
dium Stafuleshart. inde adlohthensouue. inde
Ginnesheimer rine. in adbrachlahha. inde ad
bucheuuege. in adspuren Dilinger marca. inde
super wollehart. inde super eubershart. inde super
ouemda. inde iterum in Rodesbach. et hec nomina
uironum q. iurauerunt presentem Richardo comite
et missis regis Ludouici iunioris. qd. secundum con-
scriptiorem istorum locorum semper eadem silua pertinet ad
Langunga et ita habuit eam in beneficium quidam
uir nomine folcar. et postea osther. donec sub
ipso osther seruo regis de triburem eandem silua
pium intrauerunt et sibi eam deinceps uendicare
ceperunt. Isti sunt q. iurauerunt. Rudoch. lucum.
unare. Gohalch. Rager. lumbart. Bernher.
Adelhelm Godhelm Berchtunc. Brasemunt.
Isti sunt q. iudicauerunt. Richardus comes. Gilemar.
Gernant. Rambe. hermuic. hildebalt. Adel-
hun. Rucart. Iste Gernant. Adelhelm. Ruot-
uic. Alcuin. Willefrid. et alii multi.

Grenzbeschreibung

der Gemarkung Langen aus den Bestätigungsurkunden der Jahre 876 und 881

Im Jahre 834 schenkte König Ludwig der Deutsche den Ort Langen mit zugehöriger Mark dem Kloster Lorsch. In einer später ausgefertigten Grenzbeschreibung der geschenkten Mark wird u.a. die „Spirendilinger Marca“ genannt. Daraus ergibt sich, daß gleichzei-

tig auch ein Ort Spirendilingen existierte. Nachdem dieser wahrscheinlich zuerst mit Langen in einer fränkischen Urmark zusammengefaßt worden war, ist er später Hauptort der aus dieser Urmark abgetrennten „Spirendilinger Marca“ geworden.

◀ Übersetzung:

Das sind die Huben, welche zu Langen gehören.

Es beginnt bei einem Ort, der Rodesbach genannt wird, von da mitten durch den Staffelswald, von da zur Luxhohlaue, von da (zum) Ginsheimer Bach, von da zum Dreieich-Grenzpunkt, von da zum Buchenweg, von da zur Sprendlinger Gemarkung, von da über den Roschertwald, von da über den Koberswald, von da über Offenthal, von da wieder nach Rodesbach. Und hier sind die Namen der Männer, die den Eid leisteten in Gegenwart von Ruthart, Graf und Gesandter des jüngeren Königs Ludwig, daß gemäß der Beschreibung diese Gebietes jener Wald stets gehört habe zu Langen, und so hatte ihn als Lehen ein gewisser Freiherr namens Folcrat, und nach ihm Osther, bis unter jenem Osther die Leute des Königs aus Trebur jener Wald gewaltsam nahmen und ihn als Eigentum anzusehen sich danach erdreisteten. Das sind die, die den Eid leisteten, Rudoch, Lütwin, Unarc, Gozalach, Ratger, Lübwart, Bernher, Adelhelm. Godehelm, Berchtunc, Drasemunt.

Das sind die, die zuhörten, Graf Ruthart, Cilewart, Gernant, Rambert, Heriwic, Adelhun, Rutart, ein weiterer Gernant, Adelhelm, Ruotwic, Altwin, Willefrit und viele andere.

Bei der Frage, ob Langen oder Sprendlingen die ältere Siedlung ist, zieht L. Oster (a. a. Ort) die Siedlungsgrundrisse zur Beantwortung heran. Die erste Siedlung Langen ist ein Wegedorf mit urwüchsigem Grundrißcharakter und einer Kirche an beherrschender Stelle. Die ursprüngliche Siedlung Sprendlingen dagegen ist ein Ringdorf, bei dem sich die Hofreiten um einen gemeinsamen Mittelpunkt, den Lindenplatz, gruppieren, während die Kirche am südlichen Rand liegt. Diese Siedlungsform

deutet auf eine Gründung vor der Christianisierung hin. Sprendlingen muß also als Dorfsiedlung älter sein.

Die Alemannen legten ihre Friedhöfe ca. 300 - 400 m vom Ort entfernt an, das entspricht genau der Entfernung vom Lindenplatz zur Hainer Chaussee, wo bei Grabungen alemannische Gräber gefunden wurden. Durch die fortgeschrittene Bebauung ist der Nachweis von weiteren Gräbern unmöglich geworden.

Funde aus Grabungen an der Hainer Chaussee und der Rathausstraße



Foto: Heinrich Runkel

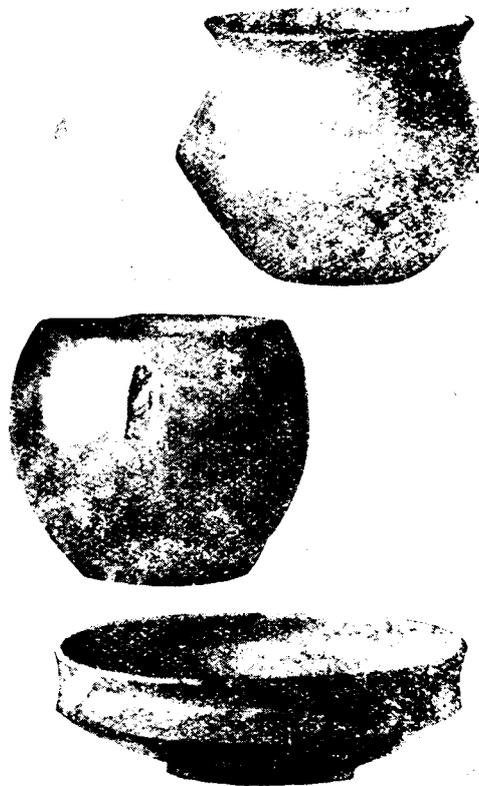


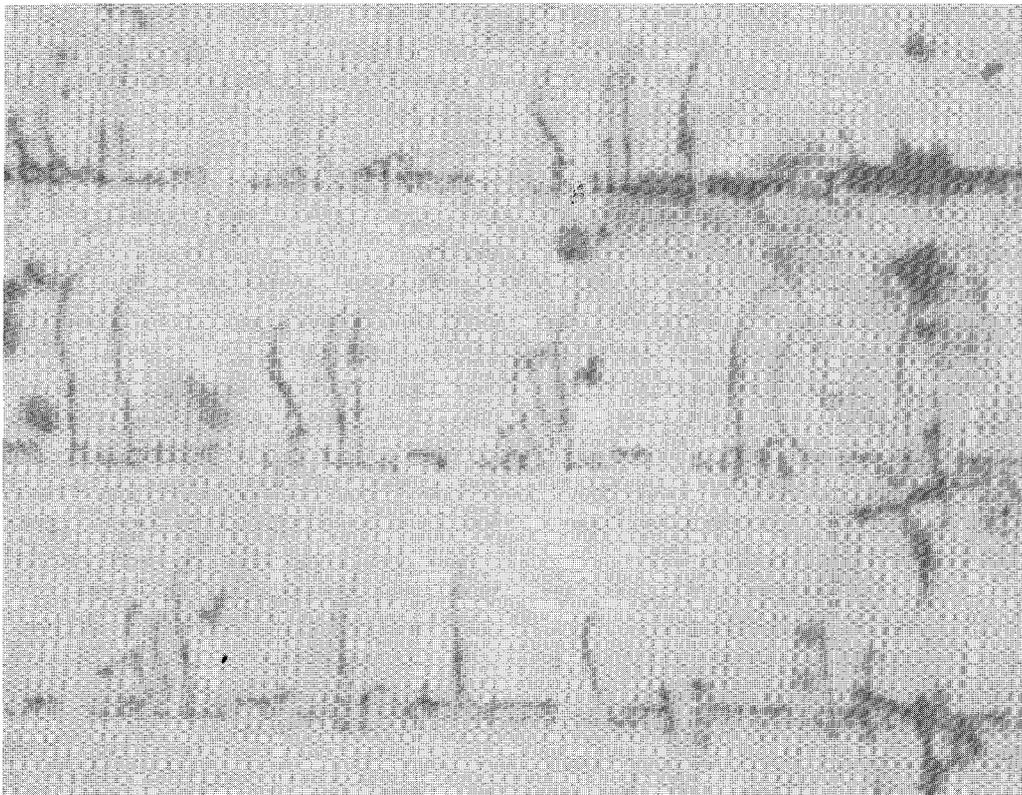
Foto: Karl Nahrgang

Frage 2

Wann wurde der Ortsname Sprendlingen zum ersten Male erwähnt?

Der Name Sprendlingen findet zum ersten Male Erwähnung in einer Urkunde aus dem Jahre 880. – In dieser Urkunde bestätigt Ludwig der Jüngere, daß sein Vater Ludwig der Deutsche die Kirche zu Sprendlingen mit dem dazugehörigen Gut der Salvatorkapelle zu Frankfurt geschenkt hat. – Die eigentliche Schenkungsurkunde Ludwig des Deutschen ist verlorengegangen.

Diese Schenkung wird noch in zwei weiteren Urkunden bestätigt, nämlich von Karl dem Dicken, dem Bruder Ludwig des Jüngeren, im Jahre 882 (Sprendilingen) und von Otto II. im Jahre 977 (Sprendelincon).



Ausschnittvergrößerung aus der Urkunde Ludwig des Jüngeren aus dem Jahre 880. Im Text der zweiten Zeile heißt es: „... et illam ecclesiam ad Sprendilingun cum illo manso ..“ (... und jene Kirche zu Sprendlingen mit ihrer Hube ..)

Frage 3

Was bedeutet der Name „Sprendlingen“?

Will man einen alten Ortsnamen deuten, so muß man von der frühesten Form ausgehen, in der er auftritt.

Die ältesten Ortsnamen sind vorwiegend Flurbezeichnungen. Auch von Besiedlern vorgefundene Flurnamen wurden beibehalten, mitunter in umgewandelte Form.

Bei der Forschung nach dem Namensursprung hilft oft die Endung des Ortsnamens weiter. Bekanntlich sieht man die mit „-ingen“ endenden Ortsnamen als die ältesten deutschen Siedlungsnamen an. Diese Orte liegen meistens auf fruchtbarem oder leicht zugänglichem Boden.

Man nimmt an, daß bei den Alemannen der Leiter der Siedlung entweder aus der Sippe oder aus einer angesehenen Familie gewählt wurde. So kommt es, daß in diesen Ortsnamen fast durchweg ein Personennamen (Eigenname) enthalten ist, wie z.B. in dem Ortsnamen Sigmaringen: Ort der Leute des Sigmar. Dies führt im Falle Sprendlingens zu der Deutung: Ort des Sprendilo oder Sprandilo. Aber diesen Personennamen konnte man bis heute nicht nachweisen.

Bei den Überlegungen zur Deutung des Ortsnamens Sprendlingen darf nicht unbeachtet bleiben, daß in der Urkunde, in der die Beschreibung der Grenzen der Langener Gemarkung im Jahre 834 aufgezeichnet ist, der Name der angrenzen-

den Sprendlinger Gemarkung in der Form „Spiren Dilinger marca“ angegeben ist, d.h. der Ortsname ist in zwei Worten geschrieben. Es ist möglich, daß der Mönch des Klosters Lorsch, der uns die erhalten gebliebene Abschrift der Originalurkunde angefertigt hat, versehentlich den Ortsnamen falsch abgeschrieben hat, daß also der Schreibweise des Namens in zwei Worten keine Bedeutung beizumessen ist. Nachdenklich stimmt aber die Tatsache, daß er das Wort „Dilingen“ mit einem großen D geschrieben hat. Man könnte davon ausgehen, daß der ursprüngliche Ortsname Dilingen war und man durch die zusätzliche Kennzeichnung „Spiren“ dieses Dilingen von anderen unterscheiden wollte.

Auf der Suche nach einer Bedeutung des Begriffs „Spiren“ kommt man auf das althochdeutsche Wort „sperran“ (Bedeutung: sperren), das der Sprachgebrauch zu spiren umgewandelt haben könnte. Über die Art der Sperre lassen sich natürlich viele Vermutungen anstellen. Eine landschaftlich bedingte Sperre durch ein ausgedehntes Sumpfgebiet wäre nicht von der Hand zu weisen.

Abschließend muß festgestellt werden, daß eine gesicherte Erklärung für den Ortsnamen Sprendlingen (noch) nicht gegeben werden kann.

Frage 5

Wer waren die Reichsministerialen im Dreieichgebiet?

Es waren Dienstmannen des Königs, denen er einen Teil seines Landbesitzes als Lehen gab. In diesem Gebiet nahmen die Ministerialen die königlichen Interessen wahr hinsichtlich Wald, Wild, Recht und Ordnung. Sie wurden Vögte, Verwalter des königlichen Besitzes. Aus dem von ihnen verwalteten Lehen zogen sie ihre Einkünfte. Durch Einheirat in Adelsgeschlechter erlangten die Ministerialen Ansehen und rückten in gehobene Stellungen. Ihre Position als Reichsvögte nutzten sie, um ausgedehnte Herrschaftsgebiete zu erwerben und ein eigenes Territorium zu schaffen. In der Mitte des 11. Jahrhunderts wurde das Dreieichgebiet (und damit Sprendlingen) von König Heinrich III. der Reichsministerialenfamilie von Hagen als Lehen übertragen mit der Aufgabe der Wahrung des Wildbannes (Jagdaufsicht). Dienstsitz des ersten Verwalters, Eberhard von Hagen, war Hain in der Dreieich. Er war es, der in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts den mächtigen, fünfstöckigen Wohnturm dieser Burg erbauen ließ. Von diesem viereckigen Wohnturm, der 1750 einstürzte, steht heute noch die Westwand. Im 12. und 13. Jahrhundert wurde die Burg durch weitere Bauten wesentlich erweitert. Als gegen Ende des 12. Jahrhunderts ein Nachkomme Eberhards von Hagen, Kuno I., der 1162 Reichskämmerer geworden war, die Burg Münzenberg erbauen ließ, nannte er sich, wie von nun an auch seine Nachkommen, „von Münzenberg“. Es war Brauch der

deutschen Adelsgeschlechter, die bis zum 11. Jahrhundert nur Vornamen führten, sich vom 12. Jahrhundert an nach Besitztümern (Höfen, Burgen) zu benennen. So war ein Wohnsitzwechsel immer mit einem Namenswechsel verbunden. Für dieses Geschlecht hat sich dann der Namen „Hagen-Münzenberg“ ergeben. Der letzte Münzenberger war der im Jahre 1255 ohne Nachkommen verstorbene Ulrich II. Nach der Münzenbergischen Teilung von 1258 erbten die Reichsministerialen von Bolanden-Falkenstein 5/6 und die Herren von Hanau 1/6 der Hinterlassenschaft. Danach regierten die Herren von Falkenstein über Sprendlingen.

Die Münzenberger und die Falkensteiner waren die bedeutendsten Reichsministerialengeschlechter ihrer Zeit.

Wegen gemeingefährlichen Raubrittertums der Herren von Falkenstein, wie z.B. Philipp VI., schlossen sich die weterausischen Städte mit Frankfurt und den Herren von Hanau zusammen und zogen 1365 gegen ihn zu Felde. Im Zuge der Vergeltung wurde auch Sprendlingen, ganz besonders aber Langen, in Mitleidenschaft gezogen. Dreieichenhain blieb verschont, weil 1/6 davon in Hanauischem Besitz war.

Mit der Erhebung der Falkensteiner in den Grafenstand durch König Wenzel im Jahre 1397 endete die Zeit der Reichsministerialen in unserem Gebiet. Sie werden zu erbberechtigten Landesherren.

Frage 4

Was weiß man über die Kirche in Sprendlingen?

Mit den Franken kam das Christentum in unser Gebiet. Aus der Tatsache, daß die erste Sprendlinger Kirche dem Heiligen Laurentius geweiht war, schließt man, daß Sprendlingen schon sehr früh kirchlich erfaßt wurde. Die Impulse gingen insbesondere im 8. Jahrhundert von Mainz aus, der geistigen Zentrale nicht nur unseres Gebietes, sondern des ostfränkischen Raumes.

Die Sprendlinger Kirche war Reichsgut und kein Eigentum der Einwohner. Der König hat die Kirche zu seinem Seelenheil dem Salvatorstift zu Frankfurt geschenkt. Er erhoffte sich durch freigiebige Wohltaten gegenüber der Geistlichkeit Vergebung seiner Sünden im Jenseits.

Nach dem heutigen Wissensstand ist nichts über Entstehung und Aussehen dieser Kirche bekannt. In einem Dokument von 1335 wird nur erwähnt, daß die Sprendlinger Kirche nicht mehr zu den Besitztümern des Frankfurter Domstifts gehört.

Die heutige Kirche entstand in den Jahren 1716 bis 1718 durch Erweiterung eines älteren, dem Heiligen Laurentius geweihten Gotteshauses. Bei dieser Er-

weiterung hat man die etwa 8 m breiten Schmalseiten des ehemaligen nach Osten orientierten Rechteckbaus in die Längsseiten der heutigen Kirche einbezogen. Die etwa 12 m lange nördliche Längswand der alten Kirche wurde abgebrochen und die Kirche „nach dem Dorff zu“ erweitert.

Die heutige Kirche ist in Nord-Südrichtung orientiert, die Vorgängerkirche stand im rechten Winkel dazu, der Altar stand im Osten. Wann die südliche Längswand der alten Kirche abgebrochen und der heute vorhandene Chor angebaut wurde, ist in den Berichten über den Kirchenumbau nicht ausdrücklich angegeben worden.

Die Renovierungsarbeiten des Jahres 1985/86 brachten an der Westseite die erhaltenen Reste eines gotischen Portalgewändes zum Vorschein. Hierbei dürfte es sich um den Eingang der älteren Laurentiuskirche handeln.

Diese Kirche erhielt im Jahre 1957 den Namen „Erasmus Alberus“, nach dem ersten evangelischen Pfarrer in Sprendlingen, dessen Amtszeit von 1528 bis 1539 währte.

in Streit, in dessen Verlauf die Mainzer Offenbach einnahmen. Der Isenburger Graf rettete sich in die Hainer Burg. Er wurde des Landfriedensbruchs und des Hochverrats bezichtigt und 1630 auf dem Reichstag zu Regensburg dazu verurteilt „den durch die protestantischen Kriegsvölker dem Landgrafen von Hessen verursachten Schaden zu ersetzen“. Da dies nicht geschah, fiel Landgraf Georg II. von Hessen 1631 in das Land des Isenburgers ein und entriß ihm mit Waffengewalt eine Reihe Dörfer in der Dreieich, darunter auch Sprendlingen. Das geschah mitten im 30jährigen Krieg. Von Sprendlingen wird bis zum Ende dieses Krieges nicht mehr viel übrig geblieben sein, wenn man die zahllosen Truppendurchzüge, Einquartierungen und Plünderungen bedenkt, dazu die Krankheiten und Seuchen, die ganze Landstriche entvölkerten.

Der Schwedenkönig Gustav Adolf setzte Wolfgang Heinrich wieder in seine Besitzungen ein, denn ein Isenburger Regiment unterstützte ihn bei seinen Feldzügen. Dieses Regiment wurde 1634 in der Schlacht bei Nördlingen fast völlig vernichtet. Das Unglück des Isenburger Grafen wurde dadurch noch vermehrt, daß ihm der Kaiser im Jahre 1635 sein Land abnahm und als verwirktes Lehen an Hessen verschenkte. Damit

war Sprendlingen wieder hessisch. In der Sprendlinger Kirche durfte wieder lutherisch gepredigt werden. Dieser Zustand dauerte aber nur 7 Jahre, denn 1642 einigten sich Isenburg und Hessen in einem Vertrag, nach dem „unter mancherlei Gegenleistungen“ die Isenburger wieder zu Besitz kamen. Dieser Vertrag wurde im Westfälischen Frieden (Ende des 30jährigen Krieges) bestätigt. Sprendlingen war wieder isenburgisch. Hessen-Darmstadt behielt sich aber das Recht der Stellenbesetzung des Pfarrers in Sprendlingen vor.

Die Leibeigenschaft hoben die Isenburger im Jahre 1794 in ihrem Lande allgemein auf, bis auf die „Spanndienste“, zu denen die Bauern herangezogen werden konnten. Damit war ein wesentlicher Schritt zur Gleichstellung der Stände vollzogen. Eine Urkunde aus der Leibeigenschaft, nämlich die der „Elisabetta Danielin“ von Sprendlingen, bereits aus dem Jahre 1748, ist erhalten geblieben.

Im Staatsvertrag zwischen Österreich und Preußen im Jahre 1816 wurde die Grafschaft Isenburg-Birstein zwischen Kurhessen und Hessen-Darmstadt aufgeteilt. Dabei kam das Isenburgische Oberamt Offenbach, das Amt Dreieich mit Hain, Sprendlingen u.a. an das Großherzogtum Hessen. Sprendlingen hatte damals 1400 Einwohner.

Frage 6

Wie entwickelten sich die Herrschaftsverhältnisse für Sprendlingen?

Die letzten männlichen Falkensteiner waren Philipp VIII. und der Erzbischof Werner von Trier. Im Jahre 1418 bzw. 1420 wird das falkensteinsche Erbe geteilt. Von den Schwestern der beiden letzten Falkensteiner, Agnes, Luitgard und Anna, ist uns besonders Anna von Falkenstein bekannt. Ihre Schwester Agnes hatte den Grafen Otto von Solms geheiratet. Deren Tochter Elisabeth von Solms heiratete Dieter I. von Isenburg-Büdingen, die zweite Tochter, Anna von Solms, den Grafen Gerhard I. von Sayn. Beide Töchter beerbten die Falkensteiner.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts wurden die Herren von Isenburg alleinige Erben, d.h. das Erbe ging an Anna von Sayn und Dieter von Isenburg-Büdingen über. Zu diesem Erbe gehörten u.a. Rechte in der Wetterau, der gesamte linksmainische Besitz der Grafen von Falkenstein, Anteil an der Burg und Stadt Münzenberg mit dem Titel „Vogt von Münzenberg“, und der Wildbann in der Dreieich. Zum Erbteil innerhalb der Dreieich zählten Burg und Stadt Hain, Sprendlingen, Offenthal, Götzenhain, Langen, Egelsbach und weitere Orte im Ried. Eine Zeitlang blieben die Besitzteile zusammen. Im Jahre 1433 kam es zu einer weiteren Teilung. Die Gräfin Anna von Sayn, in zweiter Ehe mit Johann II. von Loen verheiratet, erhielt die Dörfer Sprendlingen, Egelsbach, Mörfelden u.a. Dieter von Isenburg-Büdingen bekam die Dörfer Götzenhain, Offenthal u.a. Beiden Parteien gemein-

sam blieben Burg und Stadt Hain, Langen, Offenbach und der Wildbann Dreieich.

Nachdem die Linie Sayn gegen Entgelt (28000 rheinische Gulden) zugunsten Ludwig II. von Isenburg-Büdingen auf ihre Rechte verzichtet hatte, kamen schließlich mit geringen Ausnahmen 1486 alle zur Herrschaft Hain gehörigen Landesteile in den Besitz der Isenburger-Büdingen Linie.

Im Jahre 1511 verstarb Ludwig II. von Isenburg-Büdingen. Seine beiden Söhne, Philipp und Johann, konnten sich nicht über einen Teilungsvertrag einigen. Nach einem Teilungsprozeß im Jahre 1520 wurde 1521 die Grafschaft Isenburg-Büdingen in eine Linie Isenburg-Ronneburg (Philipp) und eine Linie Isenburg-Birstein (Johann) geteilt. Burg und Stadt Hain blieben mit allen linksmainischen Besitzungen beiden Linien gemeinsam. Im Jahre 1556 teilten die Nachfolger Philipps, Anton I., und der Nachfolger Johanns, Reinhard, die Güter und Dörfer der Dreieich. Die Ronneburger Linie erhielt Langen, Kelsterbach, Egelsbach u.a., die Birsteiner Linie Offenbach, Sprendlingen, Götzenhain und Offenthal.

Graf Wolfgang Ernst I. von Isenburg-Birstein übergab im Jahre 1628 seine Regentschaft an seine Söhne. Sein Sohn Wolfgang Heinrich erhielt den Offenbacher Anteil, zu dem auch Sprendlingen gehörte.

Wegen Jagdvergehens geriet Wolfgang Heinrich mit dem Kurfürsten von Mainz

teinischen Sprache in Frage- und Antwortform, ein Reimlexikon, ein Ehebüchlein. Interessant sind seine Fabeln, die er einer lateinischen Fabelsammlung entnommen, übersetzt und völlig frei gestaltet hat, wobei er die Handlung in seine heimische Landschaft versetzte. In diesen Fabeln nimmt er Stellung gegen Mängel in der alten Kirche und im Glaubensleben. Für uns ist besonders die Fabel „Von den Hasen“ interessant.

Als der Markgraf Hans von Küstrin in seinem Land die Reformation einführen wollte, wandte er sich um Rat an den Landgrafen Philipp von Hessen. Dieser gab 1537 dem Markgrafen, sozusagen leihweise, Alberus als Helfer. Die Abwesenheit des Alberus hatte für Sprendlingen schwerwiegende Folgen. Als er 1538 nach Erfüllung seiner Aufgabe in Küstrin nach Sprendlingen zurückkam, war die Gemeinde erheblich verwahrlost. Die Feiertage wurden nicht mehr eingehalten, die Bauern fuhren auch sonntags ihre Erzeugnisse nach Frankfurt. Die christliche Lehre wurde nicht mehr geachtet, ja verspottet. Bei der Obrigkeit herrschte große Willkür im Umgang mit der Bevölkerung, die man beliebig zu Fron- und Jagddiensten heranzog. Tief erschüttert schrieb Alberus, daß er „solche teuflische Unordnung nit länger zusehen“ könnte. Schweren Herzens ringt er sich zu dem Entschluß durch, Sprendlingen und die Dreieich zu verlassen.

Seine Verbitterung kommt in den Worten zum Ausdruck: „..... Wie sie gesät haben, so werden die ernten, da zweifel ich nit an. Gott wird die Drey Eych greulich strafen werden nach meinem Abschied“.

1539 hat er Sprendlingen endgültig verlassen. Obwohl er betrübt und verärgert

aus der Dreieich schied, hat er ihrer in seiner 1552 erschienenen Schrift „Kurze Beschreibung der Wetteraw“ doch liebevoll gedacht und als „feines Ländlin“ bezeichnet.

In der Folgezeit verlief in Sprendlingen die Festigung der neuen Glaubenslehre nicht immer ohne Schwierigkeiten. Die Reformation war zwar eingeführt, aber die Landesherrn untereinander stritten um besondere Formen des evangelischen Bekenntnisses.

Bekannt ist uns der Streit Wolfgang Ernsts mit dem Landgrafen Ludwig V. von Hessen-Darmstadt um die Religionsverkündung durch den Sprendlinger Pfarrer. Hessen-Darmstadt hatte von früher her das Einsatzzrecht des Pfarrers in Sprendlingen. Da der Ort aber zum Besitz des reformierten Isenburger Grafen gehörte, ergaben sich verständlicherweise mit dem von Darmstadt eingesetzten lutherischen Pfarrer Christoph Helwig Differenzen. Wolfgang Ernst versuchte Pfarrer Helwig zu zwingen, den Gottesdienst nach seiner reformierten Ansicht zu gestalten, was dieser energisch ablehnte. Der Isenburger Graf griff zur Gewalt und setzte Pfarrer Helwig fest. Der hessische Landgraf ließ im Gegenzug den Isenburger Amtmann im Hain festnehmen. Die Gefangengehaltenen kamen durch Vermittlung bald wieder frei, jedoch verbot der Isenburger Graf den Sprendlingern bei Strafe den Kirchenbesuch. Pfarrer Helwig und auch seine beiden Nachfolger predigten vor leeren Bänken. Erst nach der Einführung von Pfarrer v. Brinck im Jahre 1659 gaben die Isenburger im wesentlichen nach. Endgültig begraben waren die Streitigkeiten aber erst, als Hessen-Darmstadt den Isenburgern das Einsatzzrecht 1711 überließ.

Frage 7

Wie kam die Reformation nach Sprendlingen?

Dr. Erasmus Alberus, Schüler und Freund Dr. Martin Luthers, war von 1528 bis 1539 Pfarrer in Sprendlingen. Er brachte Luthers neues Gedankengut mit nach Sprendlingen und gilt als der Reformator der Dreieich.

Erasmus Alberus stammte aus der Wetterau, hieß eigentlich Alber, hat seinen Namen latinisiert, wie es alle seine Kollegen taten. Eingesetzt wurde er als Pfarrer in Sprendlingen von dem Landgrafen Philipp von Hessen auf Empfehlung von Martin Luther.

Er hat die Reformation in Sprendlingen und in der Filiale Götzenhain sehr behutsam eingeführt, er, der sich selbst als „einen groben Wetterawer“ charakterisierte, „dem die Zung nit wohl geschliffen ist“. Er war vielseitig gelehrt und von untadeligem Charakter. Mißstände im kirchlichen und im weltlichen Leben kritisierte er offen und scharf. Er sagte von sich selbst: „Ich bin mein Leben lang lügen feind gewest, kan auch mit falschen leuten nicht umbgehen“.

Sein entschlossenes Auftreten hat ihm viel Schmähungen und Verleumdungen eingebracht.

Zu diesem Ärger kam noch wesentlich schlimmerer, nämlich der durch den am katholischen Glauben festhaltenden Pfarrer in Hain in der Dreieich und den dortigen Amtmann. Der Hainer Pfarrer ging sogar soweit, daß er Alberus bei seinen Wegen zur Filiale Götzenhain bedrohte. Pfarrer und Amtmann waren bemüht, die Einkünfte des Sprendlinger Pfarrers zu schmälern, wo sie nur die

Möglichkeit dazu hatten. Toleranz gab es in der damaligen Zeit selten. In seinen Briefen machte Alberus seinem Unmut über den Hainer Pfarrer in drastischen Worten Luft. Doch dann fing er sich wieder und beschwichtigte sich selbst.

Die Sympathien der Sprendlinger und auch der Leute in den umliegenden Gemeinden neigten sich mehr und mehr dem „neuen Glauben“ zu. Es ist anzunehmen, daß sich Alberus, nach anfänglichen Schwierigkeiten, doch recht wohl in Sprendlingen gefühlt hat. Er predigte nicht nur gern, sondern war auch leidenschaftlich gern Lehrer. Dies läßt seine Äußerung erkennen, daß er eher die Predigt für die alten Leute würde fallen lassen als das Unterrichten. In Sprendlingen richtet er, wohl als Gegenstück zur katholisch geführten Lateinschule in Hain, eine kleine Privatschule ein. Es ist bekannt, daß er 1535 dort 12 Schüler hatte, darunter auch Adelige, nämlich die Söhne des damaligen Amtmanns Friedrich von Reifenberg.

Es ist erstaunlich, daß Alberus in dem bewegten Leben, in dem er in seiner Sprendlinger Zeit und auch späterhin stand, die Ruhe zu verschiedenartiger schriftstellerischer Tätigkeit fand. Er verfaßte über 40 geistliche Lieder, z.T. Übersetzungen aus dem Lateinischen. Mitunter gab er auch die Melodie zu den Liedern an. Der Musik war er sehr zugehan. Im derzeitigen evangelischen Kirchengesangbuch stehen noch 4 seiner Lieder. Weiterhin schrieb er eine Sittenlehre, eine Elementargrammatik der la-

Beschreibung der Wetterau.

Die Wetterau ist ein weites Land... (partially obscured by a dark overlay)

als der vom Eisenberg. Der andern sein Land nützlich... Die Wetterau ist ein weites Land... (partially obscured by a dark overlay)

„Kurze Beschreibung der Wetterau“ aus dem Jahre 1552 von Erasmus Alberus, in der er auch die „Drei-Eyche“ beschreibt und „Sprendenlingen bey dem Hirtzsprung“ erwähnt.

Frage 8

Welche Persönlichkeiten waren für die Geschichte Sprendlingens von Bedeutung?

Heinrich von Sprendlingen / 13. Jhd.

Heinrich von Sprendlingen (Henricus de Sprendelingen) wird in mindestens 10 Urkunden erwähnt. In den meisten dieser Urkunden (1269, 1273, 1275, 1276, 1277, 1282, 1287) wird Heinrich von Sprendlingen als Zeuge bei Schenkungen, Vermächtnissen, Verkäufen und auch als Bürge angegeben. Aus der Stellung, die sein Name innerhalb der Reihe der aufgeführten Zeugen einnimmt, kann geschlossen werden, daß er doch ein sehr angesehener Mann war. Er zählte sicher zum Freundeskreis der Ministerialenfamilie von Falkenstein, denn in 4 Beurkundungen tritt er für sie als Zeuge auf.

Es ist nicht feststellbar, wo er seinen Wohnsitz hatte. Die meisten Angaben über ihn gehen aus einer Schenkungsurkunde vom 21.1.1289 hervor. Sie beginnt: „Wir, Heinrich von Sprendlingen und Gertrudis, seine Frau, ...“ In dieser Urkunde bekunden beide, daß sie dem Kloster Patershausen (bei Heusenstamm) ihre Besitzungen in Vilbel, Griesheim, Kelsterbach, Sachsenhausen, Frankfurt und Neuenhain vermachen, falls sie kinderlos sterben sollten. Sie behalten sich jedoch auf Lebzeiten die Nutzung und in etwaigen Notfällen den Verkauf von Teilen davon mit Zu-

stimmung des Klosters vor. Zeugen sind die Ritter Konrad von Sulzbach, Henricus von Hattstein, Rupertus Jakobus von Hain, Konrad von Eltville u.a.

Wahrscheinlich blieb die Ehe ohne Kinder, denn in einer Urkunde vom August 1303 bestätigt Philipp von Münzenberg, daß der „ehrsame Herr“ Heinrich von Sprendlingen und seine Frau Gertrud die Vilbeler Güter in Dorf und Feld dem Kloster Patershausen geschenkt haben. Heinrich lebte zu dieser Zeit nicht mehr. Seine Güter wurden nach seinem Tod von Gertruds Bruder Kuno verwaltet. Da das Kloster um die Abtretung der Güter bangte, wurde deren Übergabe noch einmal gerichtlich festgehalten.

Es existierte noch eine nichtdatierte Urkunde. Grotefend, der diese Urkunde näher untersucht hat, vermutet, daß ihre Ausfertigung in den Jahren 1210 bis 1220 erfolgte. Sollte diese Vermutung richtig sein, dann könnte es nicht gut möglich sein, daß der in der letzterwähnten Urkunde angegebene Heinrich von Sprendlingen mit dem nach 1289 und vor 1303 verstorbenen Heinrich von Sprendlingen identisch ist. Es müßte der Vater oder ein sonstiger Vorfahre Heinrichs gewesen sein.

Prof. Dr. Christoph Helwig
(latinisiert: Helvicus)

Der Sohn des Pfarrers Christoph Helwig, Prof. Dr. Christoph Helwig, wurde 1581 in Spredlingen geboren. Mit 13 Jahren besuchte er die Universität Marburg, mit 14 Jahren erhielt er das Bakkalaureat, den untersten akademischen Grad, mit 18 Jahren die Magisterwürde. Ab 1610 war er Professor der Theologie und der hebräischen Sprache an der Universität Gießen. Er galt zu seiner Zeit als eine Kapazität auf dem Gebiet der hebräischen Sprache und auch des Schulwesens. Die Stadt Augsburg z.B. übertrug ihm die Reformierung ihrer Schulen. Sein mächtiger Geist wohnte allerdings in einem schwachen, kränklichen Körper. Prof. Christoph Helwig verstarb im Jahre 1617, erst 36 Jahre alt.



Prof. Dr. Christoph Helwig, Sohn des Spredlinger Pfarrers Christoph Helwig



Leutnant zu Pferd, Wendelin Kieffert

Leutnant zu Pferd, Wendelin Kieffert

Im Dreißigjährigen Krieg diente Wendelin Kieffert in der Schwedischen Armee. Spredlingen hat er kennengelernt, als er 1631 mit seinem Regiment von 1000 Mann hier Quartier bezog. In den Wiederaufbaujahren nach dem Dreißigjährigen Krieg, genau am 6. November 1650, wurde er durch Dekret der Gräfin Magdalene und des Grafen Johann Ludwig von Isenburg Oberschultheiß und Vogt in Spredlingen. In diesem Amt hat er sich für die Aufwärtsentwicklung Spredlingens sehr eingesetzt. Er verstarb hier am 20. April 1681.

Hans von Sorgenloch,
genannt Gensfleisch

Graf Philipp von Katzenelnbogen hat 1477 das Vogteigericht in Sprendlingen als Lehen an Hans von Sorgenloch, genannt Gensfleisch, übergeben. Er war ein Verwandter Gutenbergs und Richter in Mainz. Auch nach dem Aussterben der Grafen von Katzenelnbogen im Jahre 1479 blieb Hans von Sorgenloch im Besitze dieses Lehens und führte es für die Erben der Katzenelnbogener, den Landgrafen von Hessen, weiter.

Das Vogteigericht in Sprendlingen war ein Niedergericht. Es hatte über geringfügige Vergehen in der Dorfmark zu richten. Zugleich war es ein Straßengericht der Reichsstraße Frankfurt – Darmstadt für den Bereich zwischen der Steinkaute bei Frankfurt und Bayers-eich. Als Reichsstraße (Königstraße) unterstand diese Straße nicht der Gerichtskanzlei des Landesherrn, durch dessen Land sie führte. Die Katzenelnbogener haben dieses Straßengericht wohl als Inhaber des Geleitschutzes, der ihnen vom Erzstift Mainz, dem die Straßenaufsicht oblag, übertragen war, auf dieser Reichsstraße eingerichtet.

Hans von Sorgenlochs großes Verdienst war, daß er 1478 ein Weistum schriftlich ausarbeiten ließ, das die Rechte und Pflichten des Vogts und des Gerichts festlegte. Dieses Weistum war in der späteren Zeit die Rechtsgrundlage für das Vogteigericht in Sprendlingen. Die Zuständigkeitverhältnisse zwischen Vogteiherrschaft und Landesherrschaft waren darin sorgfältig geregelt. Wie zu erwarten, kam es jedoch des öfteren zu Übertretungen und als Folge zu schlimmen Streitigkeiten. Diese hörten erst auf, als im Jahre 1711 die Landgrafen

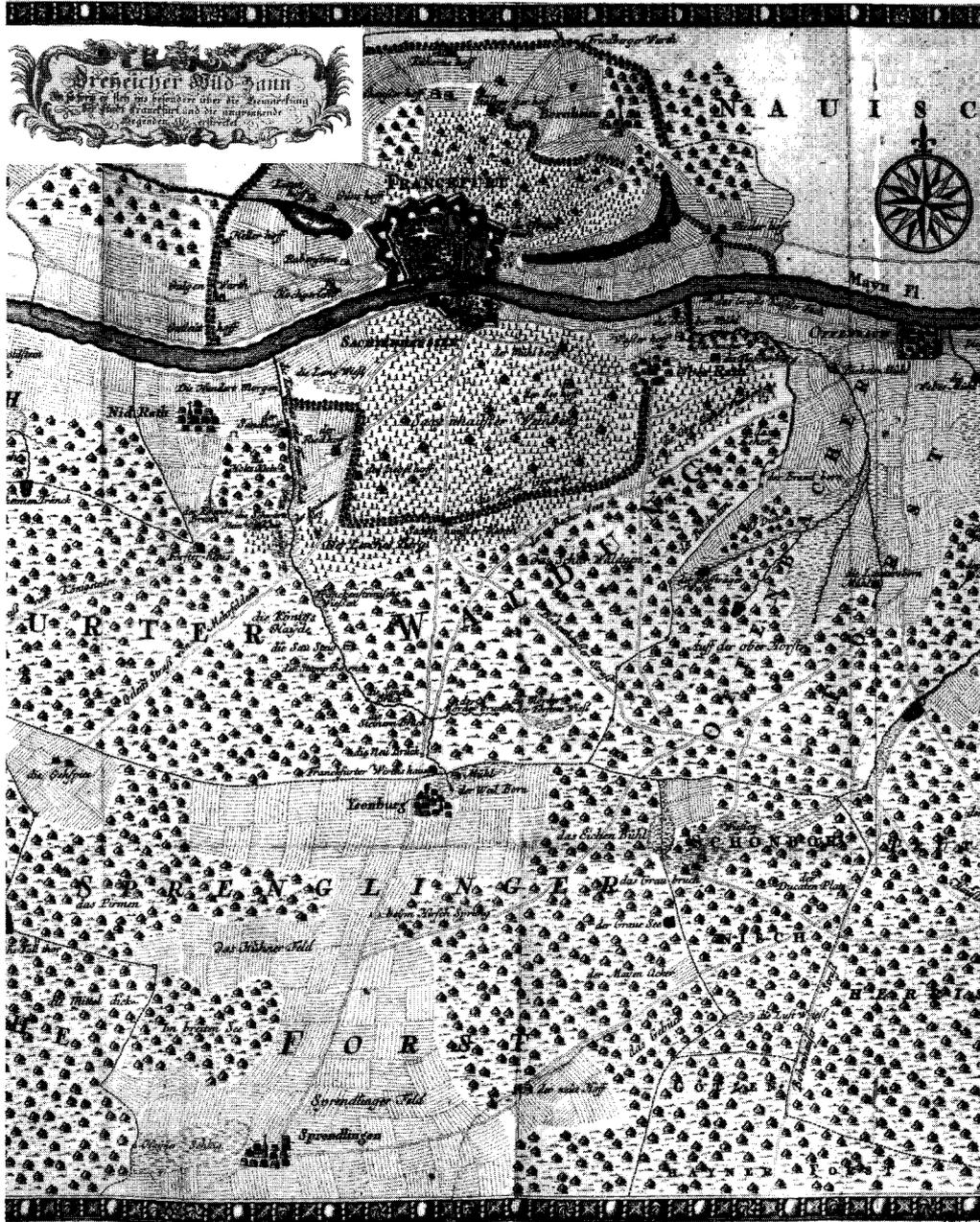
von Hessen, als Rechtsnachfolger der Grafen von Katzenelnbogen, die Vogtei Sprendlingen an die Isenburger Herren abgaben.

Es ist urkundlich belegt, daß Hans von Sorgenloch 1478 in Sprendlingen unter der Linde, d.h. auf dem heutigen Lindenplatz, Gerichtstag hielt. Der Bericht kennzeichnet den Gerichtsplatz folgendermaßen: „... under der linden, unfern der Kirchen, dabei ein gemeiner ziehe- und kettenpronnen stehet, gerade gegen Jacob Voltzen, des Würts zum Hirschhof und stubenfenster herüber ...“.

Das Gericht fand viermal im Jahre statt, außerdem auch bei besonderer Einberufung. Zum Gerichtstag, der mit der Glocke bekanntgemacht wurde, mußten alle Männer erscheinen. Fernbleiben wurde bestraft. Der Vogt und seine Begleiter setzten sich vor die Linde. Das Gericht, bestehend aus dem Schultheiß und 7 Ortsbürgern als Schöffen, stand links davon vor der Gerichtsbank, rechts von der Linde hatte die Gemeinde als Zuschauer Platz. Auf Zeichen des Vogts konnte man sich setzen, durfte dann während der Verhandlung seinen Platz nicht verlassen. Schultheiß und Schöffen legten zunächst ihre Eide ab, in denen sie unparteiische Rechtssprechung und gleiche Behandlung aller, ohne Ansehen der Person, versprochen. Die Strafen bestanden aus Geld- und Weinbußen, die an den Vogt und das Gericht abzuführen waren. Abgeurteilt wurden Schlägereien im Wirtshaus und anderswo, öffentliches, gegenseitiges Beschimpfen, Verschweigen von Vergehen u.a. Die höchste Buße betrug 30 Schilling und ein Eimer Wein. Aus der Tatsache, daß die Strafe häufig in der Abgabe von Wein bestand, läßt sich schließen, daß damals noch reichlich Weinbau betrieben wurde (Wingertsfeld!).

Die „Hirschsprungsteine“ standen an der alten Straße nach Frankfurt, die westlich der heutigen Bundesstraße 3 verlief. Es waren zwei lange, schmale Steine, die im Bereich der heutigen Wohnstadt Hirschsprung an der damali-

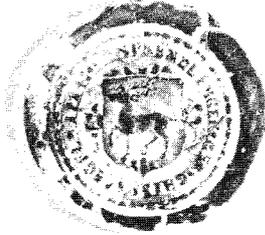
gen Straße einander gegenüber standen. Es ist unbekannt, zu welcher Zeit sie verschwanden. Auch ein später errichteter Erinnerungsstein an diese Steine, der auf der Ostseite der B 3 im dortigen Bereich stand, ist nicht mehr vorhanden.



Frage 9

Warum ist im Sprendlinger Wappen ein Hirsch?

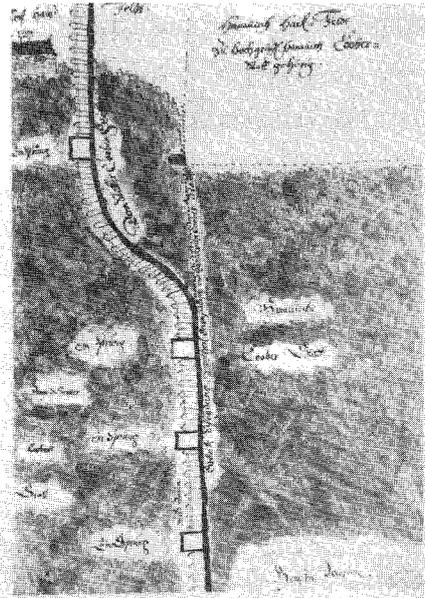
Der älteste Beleg für den Hirsch im Sprendlinger Wappen ist ein Gerichtssiegel aus dem Jahre 1714.



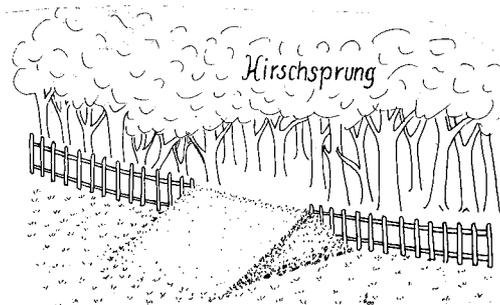
Gerichtssiegel 1714

Es ist anzunehmen, daß der Hirsch als Wappentier auf eine alte Kennzeichnung Sprendlingens als „Sprendenlingen bey dem Hirtzsprung“ zurückzuführen ist.

Unter einem „Hirschsprung“ oder „Einsprung“ verstand man früher eine Erdrampe, die von außen an den Zaun eines Wildgeheges angelegt war, über die das Wild ohne große Mühe in das umhegte Gebiet hineinspringen konnte. Der Weg zurück war versperrt, denn der hohe Zaun konnte von innen nicht übersprungen werden. Sehr alte Karten zeigen, daß das Gebiet nördlich Sprendlingens schon früh gerodet war. Man kann daraus schließen, daß es als Ackerland verwendet wurde. Von diesem Feld wollte man sicher das Wild durch einen Zaun fernhalten, d.h. im angrenzenden Wald zurückhalten. In einer alten, handgezeichneten Karte ist ein solcher Wildzaun, ein Bretterzaun, eingezeichnet, und zwar mit „Einsprüngen“.



Ausschnitt aus einer handgemalten Karte aus dem Jahre 1631.



Skizze eines „Hirschsprungs“

Frage 10

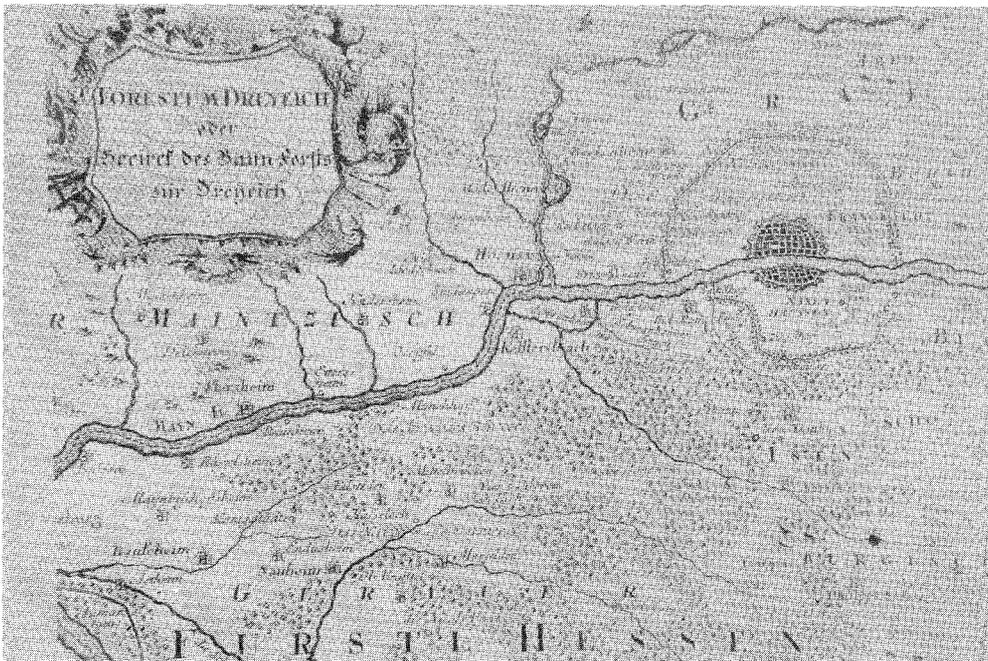
„Was bedeutet der Name „Hengstbach“?“

Heimatsforscher Karl Nahrgang führt den Namen auf die alte Bezeichnung „hengst“ (= Sumpf) zurück. In der Offenbacher Gegend gibt es ein sumpfiges Waldgebiet, dessen Namen „Hengster“ wahrscheinlich mit demselben Wortstamm zu erklären ist.

Diese Namensdeutung scheint insbesondere im Falle des Hengstbaches berechtigt zu sein, denn sein Quellwasser fließt aus sumpfigen Wiesen bei Götzenhain. Auch in seinem weiteren Verlauf kommt er bzw. kam er früher immer wieder durch Sumpfbiete. Im Hengstbachtal findet man Moirlager bis zu 4 m Mächtigkeit.

Zum Hengstbach gibt es einiges Besondere zu berichten. Sein Lauf endete früher im Sandgebiet der Bachgrundwiesen beim Forsthaus Mitteldick, wo er völlig versickerte.

Führte er reichlich Wasser, dann war sein Lauf etwas länger, die Versickerungsstelle lag weiter abwärts im Bachbett. Im Laufe der Zeit verlegte er seine Versickerungsstelle immer weiter bachabwärts, wahrscheinlich dadurch bedingt, daß die zahlreichen mitgeführten Schwebeteilchen den Boden nach und nach gegen das Versickern abdichteten. Heute gibt es keine Versickerungsstelle mehr. Der Bach wird unter einer Ecke



Ausschnitt aus der Karte von A. Reinhardt, Frankfurt/M. 1744, in die der Verlauf des Hengstbaches zum Main hin eingezeichnet ist. Mündung bei Kelsterbach.

In seiner Fabel „Von den Hasen“ geht Erasmus Alberus auf diese Hirschsprungsteine ein:

..... Wann du fürn Wald
Bist kommen, sihstu also baldt
Den Hirtzprung zu der rechten handt,
Man sagt in der Drey Eycher landt
Ein Hirtz hab solchen sprung gethan,
Für warheit helt solchs jedermann,
Das sol vor zeiten sein geschen,
Das warzeichen kan man noch sehn,
Zwen langer stein sind dar gestelt,
Die stehn im Sprendenlinger feldt,
Das muß mir einer lassen sein
Ein altes Monument gar fein,

Auff hundert meil wegs, oder drey
Hört man, das sölchs geschehen sey.
Darnach kömmt man gen Sprendenlingen

Da die Menschen der damaligen Zeit mit dem Begriff „Hirschsprung“ nichts anzufangen wußten, entstand eine phantasievolle Sprendlinger Sage. Danach soll in der dortigen Gegend ein gehetzter Hirsch in seiner Not über einen im Wege stehenden beladenen Heuwagen gesprungen sein.
Der alte Flurnamen „Bei dem Hirsch-

sprung“ wurde auf das nach dem 2. Weltkrieg entstandene Wohngebiet „Hirschsprung“ übertragen. An der Einfahrt zu diesem Wohngebiet ist diese Sage auf einer Bronzeplatte festgehalten. Leider ist diese Tafel an einem alten „Ruhestein“ angebracht, der mit den „Hirschsprungsteinen“ nichts zu tun hat.

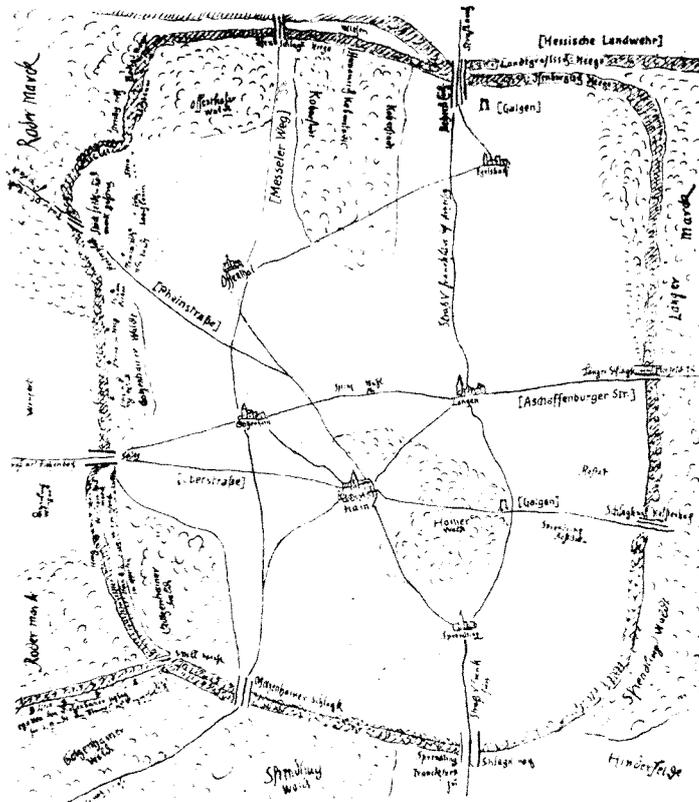
Frage 11

„Welche Bedeutung hatte der Graben, der vom Birkeneck im Buchschlager Wald in Richtung Langen verläuft?“

Diesen Graben, der an der Einmündung der Hainer Trift in den Wald in der Nähe der Rostädter Straße verläuft, begleitete früher ein von dem Erdaushub beim Grabenbau herrührender Wall, der undurchdringlichen Hecken- und Baumbewuchs trug. Er ist ein Rest der alten, wahrscheinlich im 14. Jahrhundert angelegten Ringlandwehr (Dreieicher oder Isenburger Ringlandwehr). Sie hatte die Aufgabe in der damals unsicheren Zeit, die Einwohner der umschlossenen Dörfer und deren Besitz vor räuberischen

Überfällen, vor Diebstählen an Weidevieh und vor Flurschäden durch Diebe und Wild zu schützen. Diese Ringlandwehr umschloß die Orte Sprendlingen, Dreieichenhain, Götzenhain, Offen-thal, Langen und Egelsbach.

Der Verkehr in den Landwehrbereich hinein und aus ihm heraus konnte nur auf den durch Schlagbäume absperrbaren oder durch Tore verschließbaren Straßen und Wegen, den „Schlägen“, erfolgen.



Alter handgezeichneter Plan der Dreieicher Ringlandwehr (aus dem 16. Jahrhundert)

(Nordrichtung zum unteren Bildrand hin)

(Staatsarchiv Darmstadt; Plan Nr. 691)

Nachzeichnung mit Ergänzungen [] von Karl Nahrgang

Bemerkenswert sind die Galgen an der Straße Langen – Sprendlingen und bei Bayerseich!

des Flughafengeländes hindurch zum Schwarzbach geführt, der schließlich in den Rhein mündet.

Alte Sprendlinger erzählen, daß der Hengstbach ursprünglich nicht durch Sprendlingen und die Niederwiesen geflossen sei, sondern daß sein Lauf vom Gebiet des heutigen Schwimmbades durch den Bereich der Ludwigstraße und Rostädter Straße zum Wald führte (Birkeneck). Der heute vorhandene Bachlauf sei künstlich zur Bewässerung des Niederwiesengebietes angelegt worden. Dieser angenommene frühere Verlauf erweist sich als durchaus möglich, wenn man die ursprünglichen Höhenlinien daraufhin untersucht. Man muß bedenken, daß der Geländeanstieg im Bereich der Bahnleise durch Aufschüttungen künstlich entstanden ist (bereits ab Buchschlag), damit das Ansteigen

der Bahntrasse nach Osten hin gemindert wird. Als weiteres Argument für den angegebenen ursprünglichen Verlauf kann gelten, daß das Feld im Birkeneckbereich sehr sumpfig war und erst in neuerer Zeit trockener geworden ist. In diesem Gebiet, an der Ostseite des Waldes, nach Langen hin, war früher ein großer See, der Engelsee, wahrscheinlich von geringer Tiefe. Im Waldgebiet zur Buchschlagener Bahnstraße hin kann man tiefe Gräben erkennen, die offensichtlich früher reichlich Wasser in nördlicher Richtung führten (Straßenbrücke).

In manchen alten geographischen Karten ist der Hengstbachverlauf zum Main hin eingezeichnet mit der Mündung bei Kelsterbach. Es ist wohl möglich, daß er in früheren Zeiten diesen Weg genommen hat.

Frage 12

Welche Baulichkeiten in Sprendlingen stehen unter Denkmalschutz?

Für die „Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland“ wurde 1987 der Band „Kulturdenkmäler in Hessen, Kreis Offenbach“, vom Landesamt für Denkmalpflege herausgegeben. Die darin in Wort und Bild aufgeführten Gebäude, Bauteile und Ensembles sind damit in die Liste der denkmalgeschützten Objekte aufgenommen. Die Bewertung der einzelnen Kulturdenkmäler erfolgt aus künstlerischen (k), wissenschaftlichen (w), technischen (t), geschichtlichen (g), und städtebaulichen (s) Gründen.

Durch seine Lage an einer alten Heerstraße wurde Sprendlingen oft verwüstet und gebrandschatzt. Deswegen sind nur wenige Bauten aus der Zeit vor dem

30jährigen Krieg erhalten geblieben. Nach dem heutigen Wissensstand ist lediglich ein Teil der Alberus-Kirche und der Brunnenschacht auf dem Lindenplatz früher erbaut worden. Dazu Dagmar Söder vom Landesamt für Denkmalpflege: „Auf dem Lindenplatz, der auch als Gerichtsplatz diente, gab es neben der namengebenden Linde auch einen bereits im 15. Jahrhundert erwähnten Ziehbrunnen, dessen 9 m tiefer, aus behauenen Bruchsteinen gemauerter Schacht (auf Veranlassung der „Freunde Sprendlingens“) ergraben, aber im Zuge der Neugestaltung des Platzes wieder zugeschüttet und überpflastert wurde.“ Der heutige, neu errichtete Brunnen deckt sich nicht mit dem alten Brunnenschacht.

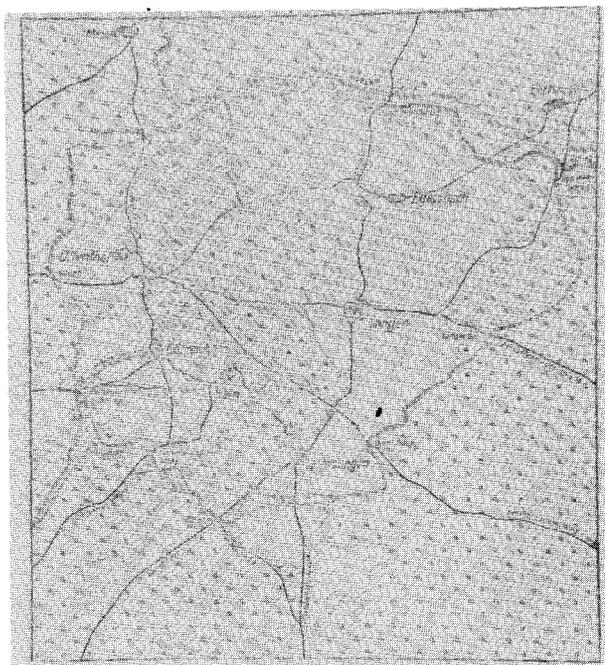


Sprendlingen, Vogtei. Historische Aufnahme aus: Der Kreis Offenbach, 1927

Die Ringlandwehr führte von dem erwähnten Waldrand in südwestlicher Richtung zum Langener Bahnhof, von da bis zum 'Länger Schlag' an der Aschaffener Straße, dann bog sie um Egelsbach zum Egelsbacher Schlag und weiter zum Bayerseichschlag an der Straße Frankfurt-Darmstadt, zog den Rutschbach entlang zum Messeler Schlag am Messeler Weg. Danach nahm sie Richtung nach Norden zum Offenthaler Schlag an der alten Rheinstraße, zum Dietzenbacher Schlag am Götzenhainer Weg, zum Götzenhainer Schlag am alten Offenthaler Weg, zum Blechschlag am Herrnröther Weg. Sie umschloß Spremlingen mit dem „Alten Schlag“ an der Straße nach Frankfurt, dem Breitenseeschlag, die Niederwiesen bis schließlich zum Buchschlag an der Hainer Trift, dem Ausgang der Beschreibung des Landwehrverlaufes. Die Zollerhebungsstelle der Geleit-

straße Frankfurt-Darmstadt war in Langen. Bei den Schlaghäusern Bayerseich und Spremlingen Alter Schlag wurde lediglich das Schlaggeld oder Wartegeld von den Reisenden erhoben und der Verkehr überwacht. Die volkstümliche Bezeichnung „An de Beddelhidd“ für den Bereich des Alten Schlages erinnert heute noch an die Gebührenerhebung in der damaligen Zeit.

Die heute längs des Landwehrgrabens am Birkeneck vorhandenen nummerierten Grenzsteine mit der Jahreszahl 1783 und den Buchstaben H D (für Hessen-Darmstadt) und Y (für Ysenburg) auf der Vorder- und Rückseite sind später gesetzte Landesgrenzsteine. Sie gehören nicht zur Dreieicher Ringlandwehr. Diese Hoheitsgrenze ist identisch mit den Gemarkungsgrenzen von Spremlingen-Langen und Dreieichenhain-Langen.



Der im Gelände festgestellte Verlauf der Dreieicher Ringlandwehr.

Von K. Nahrgang. Nordrichtung ebenfalls zum unteren Bildrand.

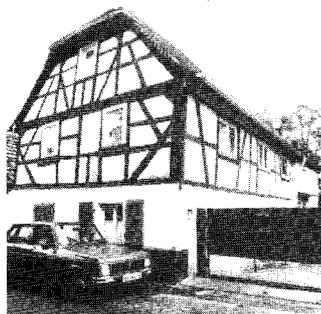


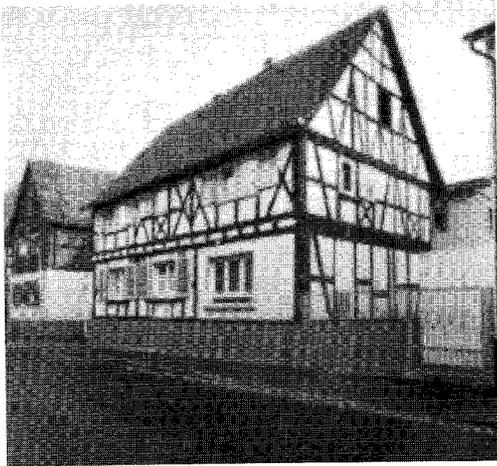
*Gesamtanlage
Tempelstraße*

umfaßt die Anwesen Nr. 18, 20, 21 und 23/25. Diese Gesamtanlage wird als Kulturdenkmal aus geschichtlichen Gründen (g) bewertet.

Die kurz vor oder um 1800 erbauten Wohnhäuser demonstrieren trotz manchmal unvollständiger Bausubstanz die Entwicklung vom spätbarocken zum rein konstruktiven Fachwerk. Haus Nr. 20 stellt das ungewöhnliche Beispiel

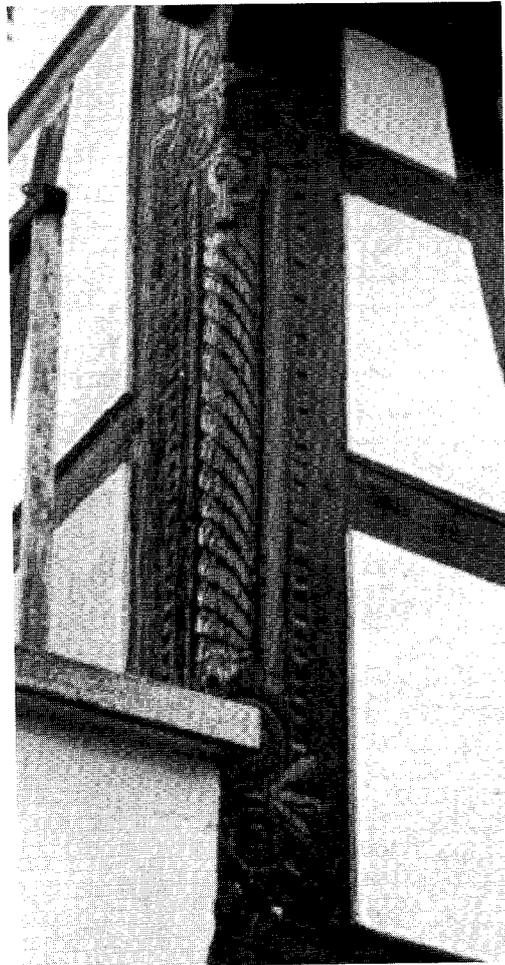
eines frühen Scheunenumbaus zu Wohnzwecken dar. Eine Jahresringuntersuchung des ursprünglich verwendeten Holzes ergab 1709 als Erbauungsjahr der Scheune. Neben der städtebaulichen reizvollen Wirkung besitzt die Bau- gruppe „Gesamtanlage Tempelstraße“, die einen historisch dörflichen Charakter beibehalten hat, ortsgeschichtliche Bedeutung.





Alberusstraße 18
(Kulturdenkmal aus k und s)

traufständiges Wohnhaus mit im Erdgeschoßbereich teilweise gestörtem Fachwerkgefüge. Im Obergeschoß ungewöhnliche Fachwerk-Figurationen. Die lange Traufwand bildet ein wichtiges Element im Straßenbild.



Darmstädter Straße 6
(Kulturdenkmal aus k)

traufständiges Wohnhaus mit nur einseitigem Krüppelwalm. Im Fachwerk des Obergeschosses ein Feuerbock mit Ornament als Brüstungszier und geschnitzter Eckpfosten mit gedrehtem Tau, Schnecken und „Neidkopf“, entstanden im frühen 18. Jhd.

Alberusstraße 2,
auch „Großer Hof“ genannt,
Kulturdenkmal aus (k) und (s).
Ansicht nach Renovierung 1994

Giebelständiges Haus mit Krüppelwalm.
Die nördliche Obergeschoß-Traufwand
zeigt qualitativ hochwertiges Fachwerk
mit Mannfiguren und Andreaskreuzen.
Der voluminöse Bau der zweiten Hälfte
des 18. Jhd. bildet einen markanten
Blickfang am Rande des alten Ortskerns.



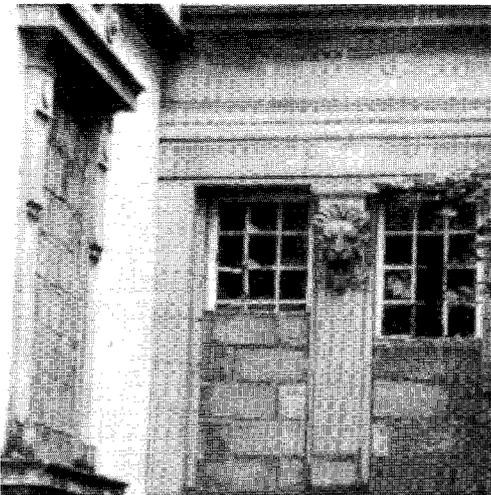
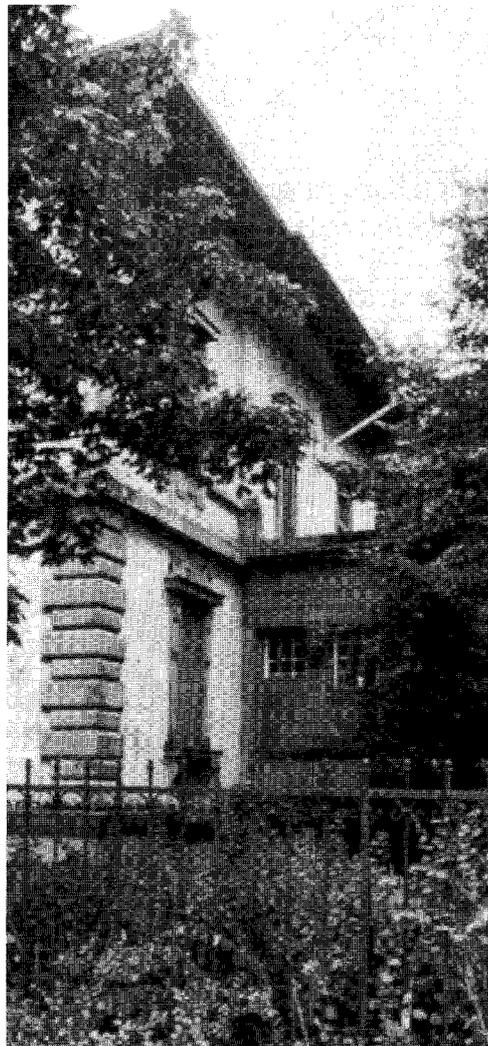
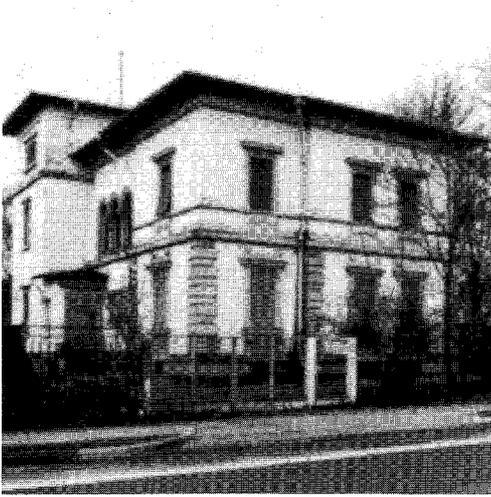
Alberusstraße 9
(Kulturdenkmal aus w und s):

das Fachwerk dieses extrem schmalen
giebelständigen Hauses aus der Zeit um
1800 ist weitgehend intakt.

Alberusstraße 11
(Kulturdenkmal aus k und g):

ehemalige Bürgermeisterei, überdurchschnittlich aufwendiger Bau, das Fachwerk weitgehend komplett. Im ersten Obergeschoß eine Lehmstuckdecke erhalten. Erbauungszeit um oder kurz nach 1700. Von der früheren Einfriedung sind zwei kräftige, barocke Sandstein-Torpfosten erhalten.





Darmstädter Straße 70 „Villa Schott“
(Kulturdenkmal aus k, g und s):

Die Villa wurde wahrscheinlich in den 80er Jahren des 19. Jhd. durch den Sektfabrikanten Löffler außerhalb des Ortes erbaut. Massiver, blockhafter Putzbau mit stark dimensionierten Sandsteinprofilen, flach geneigtes, weit überstehendes Dach. Einzige Villa dieses Typs in der Dreieich, markanter Eingangsbau am Ortsrand, leider stark verwahrlost.

Darmstädter Straße 15
(Kulturdenkmal aus w)

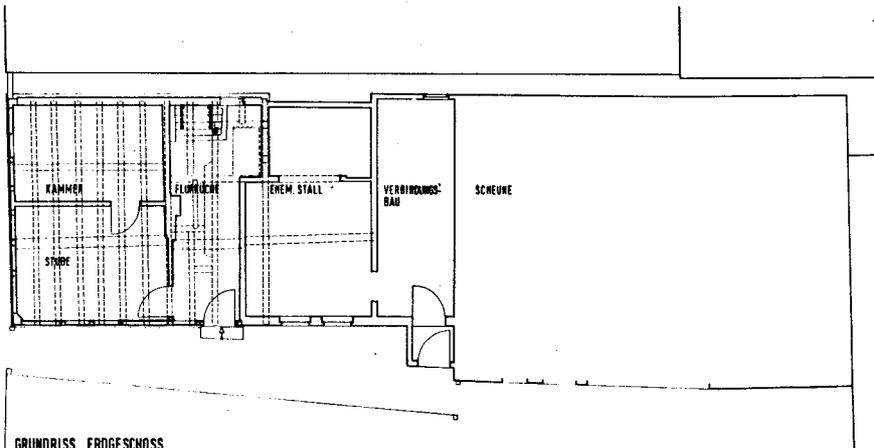
eingeschossiges Wohnhaus (ursprünglich mit anschließendem Stall und Scheune). Das bescheidene Gebäude repräsentiert die Wohnform der unteren ländlichen Bevölkerungsschicht, Entstehung nach Inschrift 1746.



PHILIPP ST ROH · J 746 · I · LN



ANSICHT SÜDSEITE

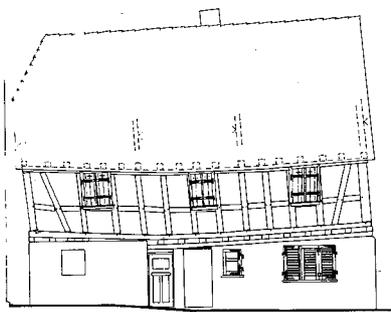


GRUNDRISS ERDGESCHOSS

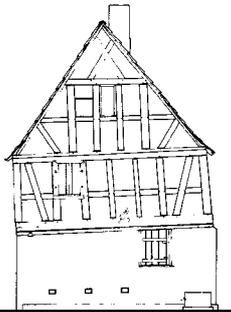


Spremlinger Weg 22/24
 (Kulturdenkmal aus w und g)

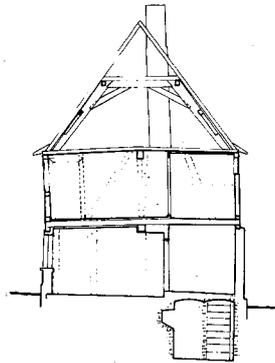
Fachwerkhaus des 17. Jahrhunderts (1679) mit dem Obergeschoß nahezu ungestörtem Gefüge von handwerklich starrer Konstruktion mit altertümlichem Dachstuhl. Am westlichen Giebel leicht versetzt anschließend ein etwas jüngerer, im Erdgeschoß massiver Fachwerkbau. – Das sogenannte „Schwedenhaus“ als einer der ältesten Bauten Spremlingens besitzt lokalen Seltenheitswert und geschichtliche Bedeutung.



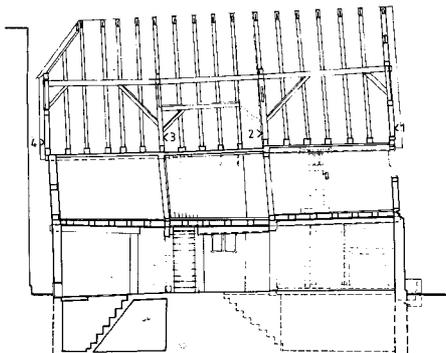
ANSICHT HOFSEITE (SÜDEN)



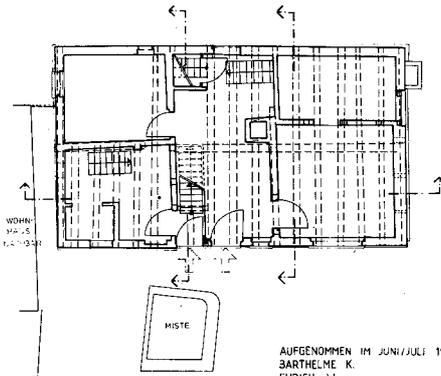
ANSICHT BACHSEITE (OSTEN)



QUERSCHNITT BUND 2



LÄNGSSCHNITT



WOHN-
MUSEUM

MISTE

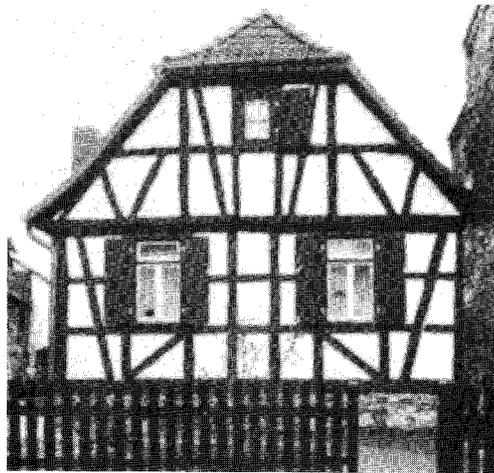
AUFGENOMMEN IM JUNI/JULI 1982
 BARTHELME K.
 EHRICH W.
 KRAUS C.
 REUTER R.
 SCHEKLING V.



Lindenplatz 4

(Kulturdenkmal aus w und g)

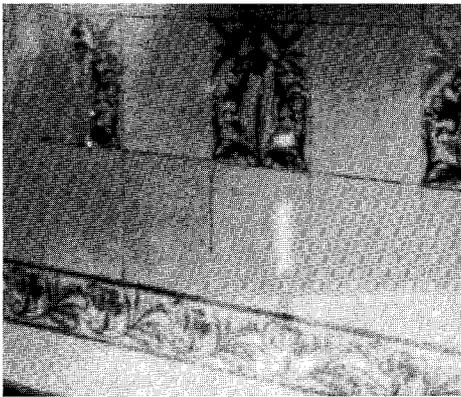
eingeschossiges, vollständig erhaltenes Fachwerkhaus mit Krüppelwalm. Typ des einfachen Handwerkerhauses ohne landwirtschaftliche Nutzung. Das zugehörige Grundstück liegt hinter einer Nachbarparzelle ohne direkten Zugang von der Straße. Im Sturzbalken des traufseitigen Eingangs die Inschrift: „DEN 18. JULI 1812 HAT MICH ERBAUT WILHELM DIENER ZIEGLERMEISTER D.S.L.“



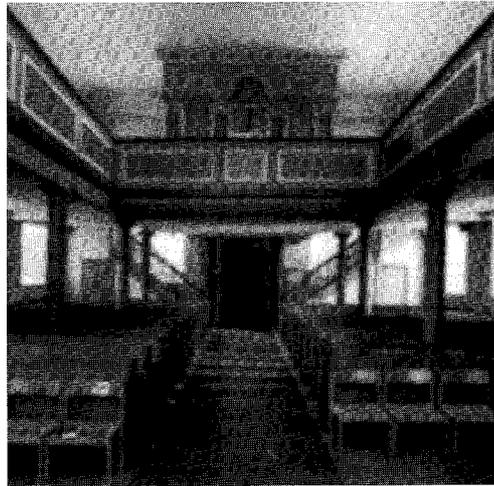
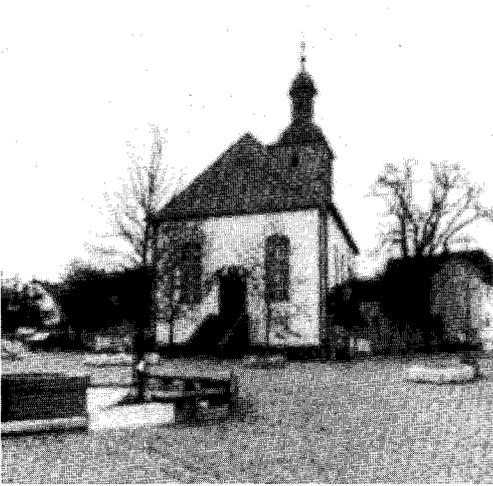
Sprendlinger Weg 11

(Kulturdenkmal aus k und g):

Fachwerkwohnhaus um 1800 mit Ladenanbau um 1900, das Fachwerk teilweise verändert. Bemerkenswert die Kombination mit dem ursprünglichen Metzgerladen. Dieser mit vorgesetzter Backsteinfassade, im Innern die Kacheln des beginnenden 20. Jahrhunderts mit jugendstilartigen blau-weißen Blütenmotiven original erhalten; ein seltenes Beispiel für das Eindringen städtischer Bauformen in den ländlichen Bereich.



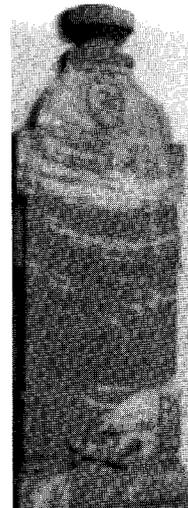
Kacheln im ehemaligen Metzgerladen.

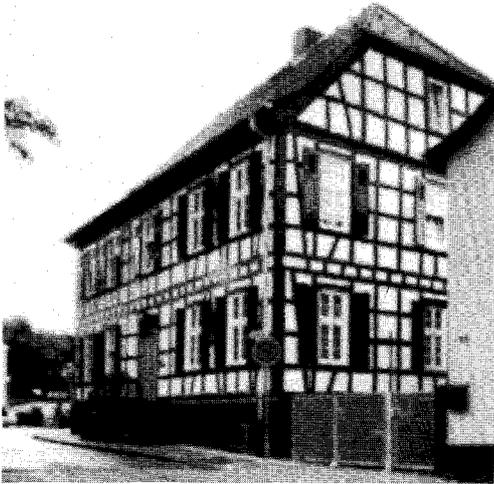


Tempelstraße 2, Evangelische Pfarrkirche (Kulturdenkmal aus k, g und s)

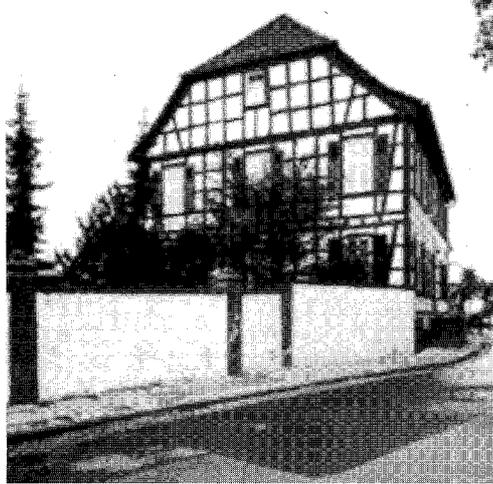
Schlichter Saalbau an der Südseite des Lindenplatzes in erhöhtem, von einer teils erneuerten Mauer umgebenen ehemaligen Wehrkirchhof, 1716-18 anstelle einer älteren Laurentius-Kirche errichtet. Ein möglicherweise gotisches Portalgewände kürzlich in der westlichen Außenwand freigelegt. Über dem dreiseitigen Chor ein verschiefertes Dach mit Haubenlaterne, das Langhaus mit der Schmalseite zum Lindenplatz orientiert; von dort eine Freitreppe zum Eingang mit profiliertem, verziertem Sandsteingewände und Sprenggiebel mit Isenburger Wappen, im Sturz Datum und Inschrift.

Innen hölzerne Empore von 1832, holzgeschnitzte Laurentiusstatue des 18. Jahrhunderts und frühklassizistischer Grabstein von 1792, jüngst freigelegte Reste einer Wandbemalung um 1730.





Tempelstraße 1, Ev. Pfarrhaus
(Kulturdenkmal aus k, g und s)

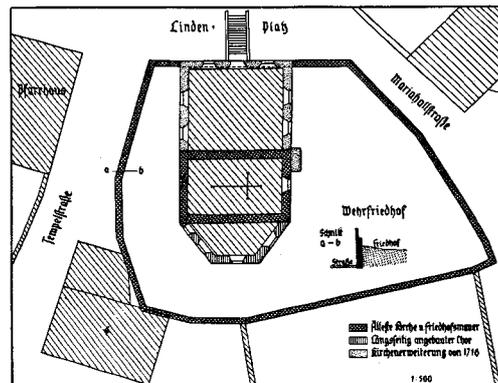


Ev. Pfarrhaus von Süden

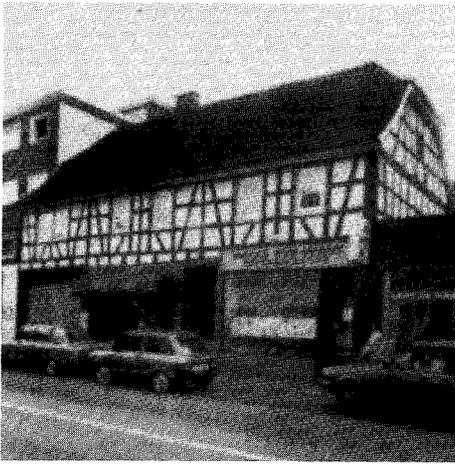
Großvolumiger traufständiger Bau, gegenüber der Kirche den Lindenplatz beherrschend. Trotz des schmucklosen, rein konstruktiven Fachwerks repräsentative Wirkung durch hohen massiven Sockel und zweiläufige Eingangstreppe, hohe Geschosse und klare symmetrische Fassadengliederung. Das umfangreiche zugehörige Gelände des 1779/80 errichteten Anwesens, ursprünglich als Forstamt genutzt, ist von einer teilweise erneuerten Mauer umgeben, in diese eingemauert drei Sandsteintorpfosten mit geschwungenem Aufsatz.



historische Aufnahme



Lage der ehemaligen gotischen Kapelle auf dem Kirchengelände, aus: „Landschaft Dreieich“



Hauptstraße 20
(Kulturdenkmal aus w und g)

Traufständiges Wohnhaus mit überbauter Hofeinfahrt, in Sprendlingen und im Kreis außerhalb Seligenstadts seltener Hoftyp; eines der wenigen an der Hauptstraße erhaltenen Fachwerkgebäude. Im Obergeschoß zeittypisches konstruktives und gerades, hier besonders regelmäßiges Fachwerk und beidseitiger Krüppelwalm. Das Erdgeschoß ist, bis auf das Tor, durch moderne Ladeneinbauten vollständig verändert.

Hauptstraße 22/24
(Kulturdenkmal aus w und g)

Einfaches, weitgehend erhaltenes giebelständiges Wohnhaus des konstruktiven Typs um 1800. Mit dem Nachbargebäude Nr. 20 und der gegenüberliegenden Gruppe Rathaus/Apotheke bildet das Haus eine „historische Insel“ in der während der Nachkriegszeit sehr stark veränderten Hauptstraßenbebauung.



Hauptstraße 76
(Kulturdenkmal aus k und g)

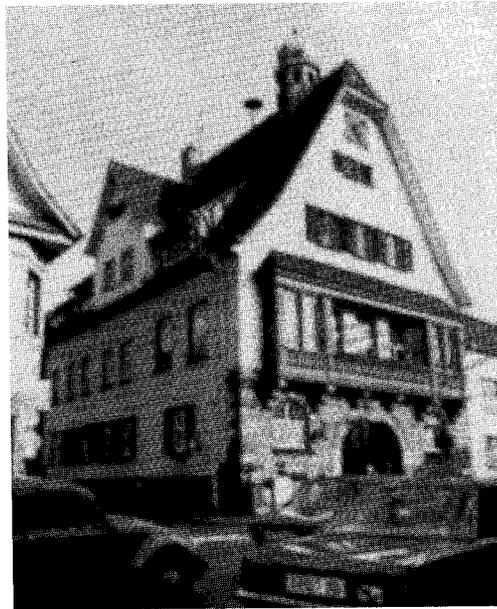
Obergeschoß des traufständigen Fachwerk-Wohnhauses mit prägnanten, weitgespreizten Mannfiguren, stehendem Dachstuhl und Krüppelwalmdach, entstanden um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Das Erdgeschoß durch neuen Ladeneinbau vollständig verändert. Das wohlerhaltene und qualitätvolle Obergeschoß bekommt durch die Ecklage städtebauliche Prägnanz und bildet gleichzeitig eine Markierung der früheren Ortsausdehnung nach Norden.

Hauptstraße 17 – Rathaus

– erbaut 1910 –

(Kulturdenkmal aus k, g und s)

Verputzter Massivbau mit steilem Satteldach, Dachreiter mit Haubenlaterne und prägnanter Gestaltung der zur Hauptstraße ausgerichteten Giebelfront; über dem durch rustizierte Sandsteinverkleidung sockelartig betonten Erdgeschoß mit großem Rundbogentor auf Konsolen vorkragend ein ungewöhnlicher Erker mit Balustrade, fast über die gesamte Giebelbreite, ebenfalls aus Sandstein. Der hohe Giebel mit kleinem Krüppelwalm. Gesamtform und Details orientieren sich an lokalen historischen Bauformen, Proportionen und Umriß sind dem Fachwerkbau entlehnt, jedoch in andere Materialien übersetzt; Fassadensymmetrie und typische Attribute Erker und Dachreiter weisen das Rathaus aus.



Hauptstraße 19 – Apotheke

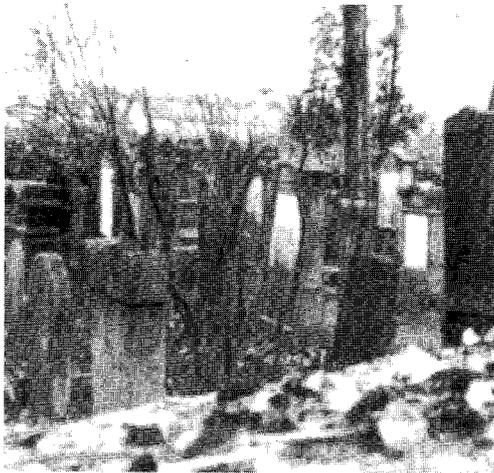
(Kulturdenkmal aus s)

Die wohl gleichzeitig mit dem benachbarten Rathaus 1910 errichtete Apotheke nimmt in Gestaltung, Proportionen und Materialien dessen Merkmale auf. Der städtebauliche Bezug wird durch den Eckerker hergestellt, so daß eine Ensemblewirkung entsteht.



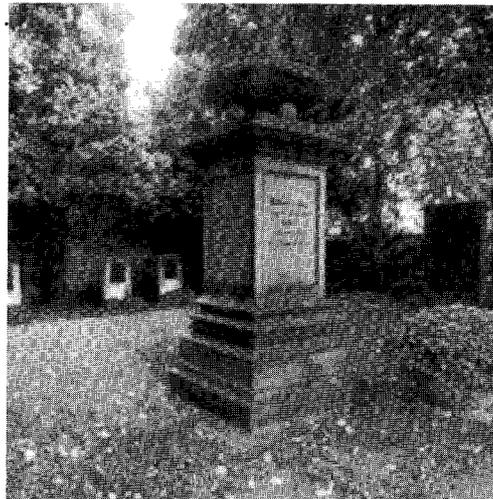
Lacheweg – Judenfriedhof
(Kulturdenkmal aus g)

Ummauerter Bereich innerhalb des Sprendlinger Friedhofes, bestehend seit 1831. Der Friedhof diente zunächst auch den Juden aus Dreieichenhain als Begräbnisstätte. Ca. 80 – 100 Grabsteine unterschiedlicher Größe aus dem 19./20. Jahrhundert, teils mit hebräischen Inschriften. In Verbindung mit weiteren Zeugnissen jüdischer Kultur in Sprendlingen (Mikwe) wichtiges orts- und religionsgeschichtliches Denkmal.



Lacheweg – Chr. Friedhof – Kriegerdenkmal
(Kulturdenkmal aus k und g)

Vom ursprünglichen Standort auf den Friedhof versetztes Kriegerdenkmal aus Sandstein, Flammenschale auf hohem, quadratischem Podest mit Gesims auf Sockel und reich verzierter Basis. Inschrift: „Zu Ehren der im Kriege gegen die Franzosen 1870/71 gefallen tapferen Sprendlinger Soldaten“.



Hellgasse 3

(Kulturdenkmal aus g und s)

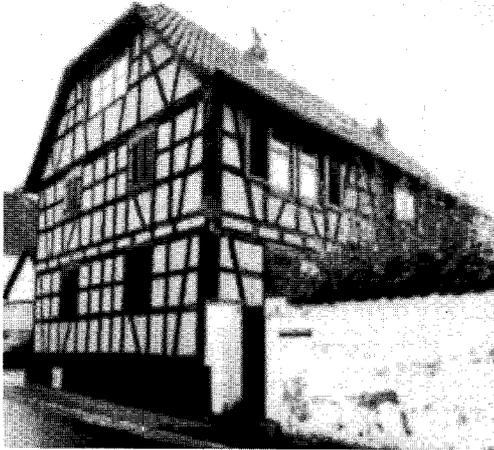
Giebelständiges Wohnhaus eines Hakenhofes um 1800, mit regelmäßiger Anordnung der Hölzer und Krüppelwalm. Mit Nachbargebäude Nr. 5 das Bild der Hellgasse bestimmend.



Hellgasse 5

(Kulturdenkmal aus g und s)

Wie Nachbargebäude Nr. 3 Typ des großvolumigen Wohnhauses mit geradem Fachwerk ohne Zierelemente, erbaut um oder kurz nach 1800, ebenfalls mit Scheune in Hakenhofform. Als wichtiges Element der relativ einheitlichen Hellgassenbebauung von städtebaulicher Bedeutung.

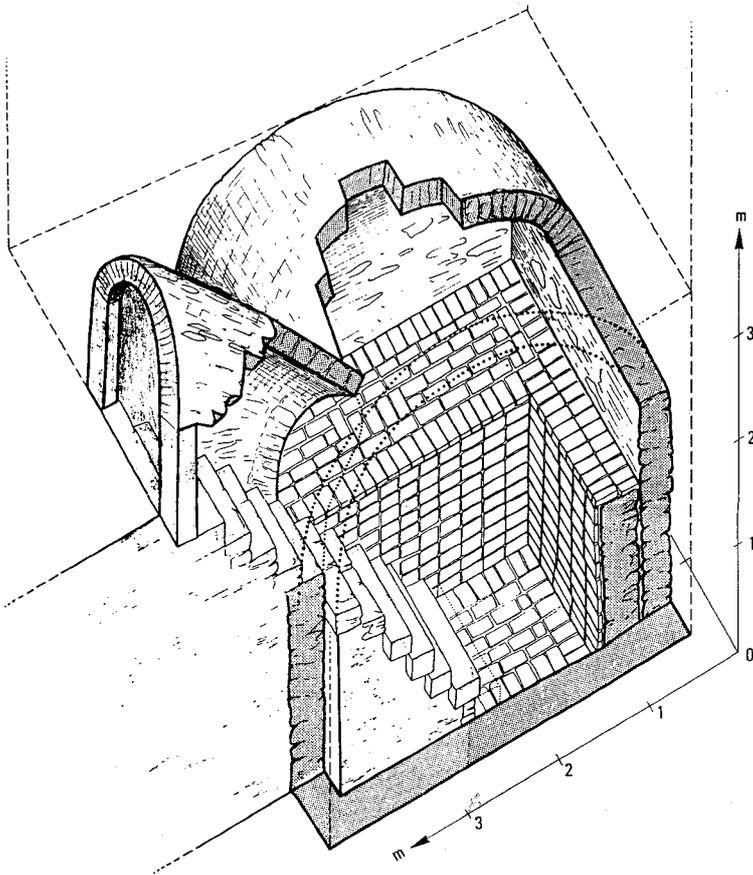


Hellgasse 6

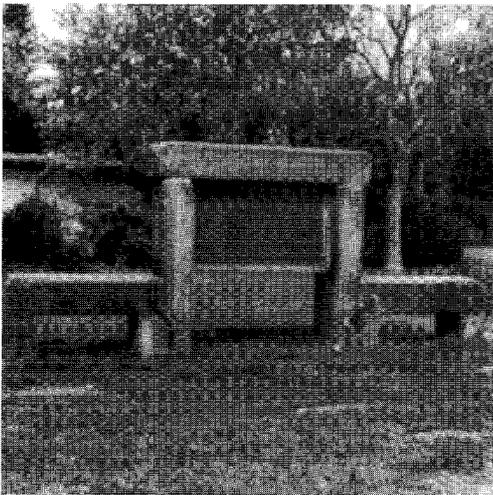
(Kulturdenkmal aus g)

Eingeschossiges, giebelständiges Fachwerkhaus mit Krüppelwalm, im Giebel massiv verändert. Unter dem neuen Windfang eine hebräische Inschrift. In Verbindung mit dem nahegelegenen Judenbad wichtiges Dokument für die Geschichte des jüdischen Bevölkerungsanteils, typisch die sehr bescheidene Bauform.





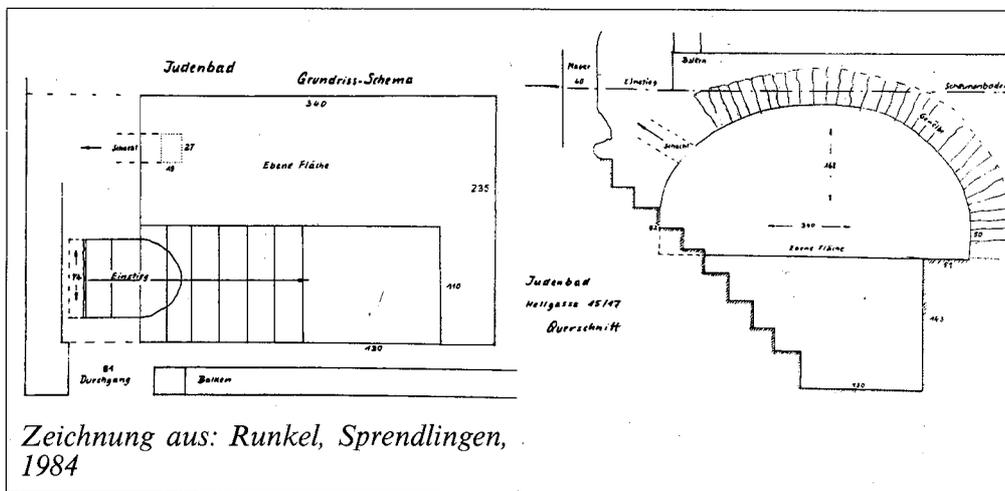
Zeichnung der Mikwe aus dem Untersuchungsbericht von 1991 des Freien Institutes für Bauforschung und Dokumentation e. V.



*Frankfurter Straße – Ruhe
(Kulturdenkmal aus g):*

Dreiteilige Ruhe aus Sandstein, bestehend aus waagrechten und senkrechten Hausteinen mit Eisenverklammerung für das Absetzen von Lasten, entstanden um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Der ursprüngliche Standort war an der Frankfurter Straße außerhalb der Ortslage. Als seltenes Verkehrsdenkmal von geschichtlicher Bedeutung.

Eine zweite Ruhe befand sich auf der rechten Seite der Straße nach Offenbach. Sie soll wieder aufgestellt werden.



Hellgasse 15

– MIKWE – jüdisches Ritualbad
(Kulturdenkmal aus w und g)

Eine Mikwe ist ein Kaltbad, das zu rituellen Waschungen dient, denen sich gläubige Juden bei Unreinheit in religiösem Sinne durch Untertauchen unterziehen sollen. Diese rituellen Waschungen sollen entsprechend den mosaischen Vorschriften in „zusammengeflossenem“ Wasser vorgenommen werden, also in fließendem, reinem Wasser. Um an strömendes Grundwasser zu gelangen, mußte man Tiefbauten anlegen mit Schächten, die so tief hinabreichten, daß das Grundwasser in einer für ein Bad hinreichenden Tiefe darin stand. Der Eingang zu einer Mikwe liegt in nördlicher Richtung vom Bad. Im Bad befindet sich eine ebene, gemauerte Fläche zur Ablage der Kleider und Bädetücher. Mitunter stand dort auch eine Holzbank.

Nach der Entdeckung der Sprendlinger Mikwe stellte sich heraus, daß selbst die noch lebenden Sprendlinger Juden davon noch nie etwas gehört hatten.

Auf einen Hinweis des alten Sprendlinger Schmiedes Philipp Dreieicher, unter

der Scheune der Familie Schäfer, Hellgasse 15, befindet sich ein „Juddeloch“, dessen Bedeutung allgemein nicht bekannt sei, begannen im Sommer 1979 Mitglieder der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft der „Freunde Sprendlingens“ dort mit Ausgrabungsarbeiten. In mühevoller Arbeit legten sie ein jüdisches Ritualbad frei.

Das „Freie Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V.“ in Marburg hat im Auftrag der Unteren Denkmalbehörde des Kreises Offenbach im Jahre 1990 die Mikwe untersucht und dokumentiert. Es kommt zu dem Schluß, daß die Mikwe anfangs des 18. Jahrhunderts errichtet wurde.

Die Mikwe ist aufgrund des hohen Seltenheitswertes von besonderer wissenschaftlicher und religionsgeschichtlicher Bedeutung.

Den „Freunden Sprendlingens“ wurde für ihre Bemühungen um Ausgrabung und Erforschung der Sprendlinger Mikwe der Denkmalschutzpreis des Landes Hessen 1991 verliehen.

Durch geeignete Baumaßnahmen wurde die Mikwe 1995 für Besucher zugänglich gemacht.

Erd- und Kanalarbeiten für komplette Straßen-, Hof-, Gehweg- und Sportanlagen, sowie Gleisbauarbeiten aus. Die zweite und dritte Generation der Familie bewältigte den Übergang vom handwerklichen zum industriell geprägten Straßenbau, eine Entwicklung, die nach dem zweiten Weltkrieg in immer stärkeren Maße zum vollmechanischen Straßenbau aller Art und Größe führte. -- Seit 1928 baut die Maschinenfabrik Leonhardt Spezialmaschinen und Geräte für die Nahrungsmittelindustrie.

Inzwischen haben sich in Sprendlingen viele andere Unternehmen des Handwerks, des Handels und der Industrie, sowie vielseitige Dienstleistungsbetriebe angesiedelt, die mit einem umfassenden Arbeitsplatzangebot der stetig wachsenden Bevölkerung zu Wohlstand, der Stadt Sprendlingen (Dreieich) zu wirtschaftlichem Ansehen verhelfen.

Der wirtschaftliche Aufschwung nach dem 2. Weltkrieg machte Sprendlingen interessant für eine ganze Reihe von Geldinstituten, die durch fördernde

und unterstützende Geschäftsbeziehungen wesentlichen Anteil an dem Aufwärtstrend des Wirtschaftsstandorts Sprendlingen hatten.

Da wäre zunächst die „Volksbank Dreieich eG“ zu nennen, errichtet an dem markantesten Punkt der Sprendlinger Innenstadt, dem Dreieck zwischen B 3 und B 46, aber auch die „Bezirksparkasse Langen-Seligenstadt“, die mit ihrer Hauptzweigstelle seit Sommer 1965 an der Ecke Haupt- und Eisenbahnstraße zu finden ist.

Angezogen von der guten Wirtschaftskraft bedeutender Industrie- und Handelsfirmen kamen im Laufe der Jahre weitere Großbanken mit eigenen Niederlassungen nach Sprendlingen, so die „Deutsche Bank“, die „Dresdner Bank“, die „Commerzbank“ und die „Frankfurter Sparkasse 1822“. Diese Geldinstitute haben hohen Anteil an der Stärkung des wirtschaftlichen Leistungsvermögens Sprendlinger Bürger und ihrer Unternehmungen.

Frage 13

„Wie verlief die wirtschaftliche Entwicklung Sprendlingens ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts?“

Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein zeigt sich Sprendlingen vorwiegend als eine Gemeinde mit noch klar erkennbarem bäuerlichen Einschlag. Dann aber nahmen viele – vor allem männliche – Sprendlinger die besseren Verdienstmöglichkeiten im aufstrebenden Frankfurt wahr und verdienten dort den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien als Handwerker oder Tagelöhner. Deren Arbeitskraft und Fleiß verhalf Sprendlingen zu dem anerkannten Beinamen „Dorf der Maurer und Pflasterer“.

Außer bei einigen größeren Bauern wurde die Landwirtschaft meistens nur noch als Nebenerwerb betrieben. Handwerk und Kleinhandel waren nach dem örtlich-bäuerlichen Bedarf ausgerichtet. Größere Industrieunternehmen, welche die Arbeitskräfte am Ort binden konnten, fehlten zunächst vollständig. Für die wirtschaftliche Entwicklung wirkte sich lange Zeit hemmend die fehlende Anbindung Sprendlingens an das bestehende Eisenbahnnetz aus. Da konnte auch das nach dem Ausbau der Eisenbahnstraße (1878) in Buchschlag errichtete neue Stationsgebäude der Main-Neckar-Bahn (1882) keine entscheidende Verbesserung bringen. Erst der Ausbau der Dreieichbahn (Station Sprendlingen – 1905) brachte eine spürbare Erleichterung und gab neue Impulse. – Sehr stolz waren die Sprendlinger auf das 1885 gegründete Gestüt „Mariahall“, in dem vor allem Trabrennpferde für Rennen in größeren

Städten vorbereitet wurden. Dieses Gestüt bot Arbeitsplätze, die den Kenntnissen und Fertigkeiten der bäuerlichen Bevölkerung entgegenkamen.

Vor und nach der Jahrhundertwende siedelten sich dann mehrere größere Industrieunternehmen in Sprendlingen an. Weltweit bekannt wurde die schon 1847 gegründete Wurstfabrik Müller, die in ihrer Blütezeit 1896 insgesamt 6 250 000 „Frankfurter Würstchen“ produziert hat. Entscheidend für die Standortwahl der Zahnfabrik Wienand & Söhne in Sprendlingen war die Bereitstellung von Gas durch das 1907 in Betrieb genommene Gemeinde-Gaswerk. Aus dem gleichen Grunde wurde die Gaszählerfabrik Dehm & Zinkeisen 1908 nach Sprendlingen verlegt. Erwähnenswert ist auch die schon im Jahre 1865 gegründete Obstsektkellerei Löffler. Viele Arbeitsplätze entstanden in der seit 1882 existierenden Möbelfabrik Schmidt, die sich auf Küchenmöbel spezialisiert hatte.

Ab 1907 machte die Gelee- und Zuckerwarenfabrik Beck & Schröder mit ihren Produkten auf sich aufmerksam. Es wurden dort Bonbons hergestellt, aber auch Gebäcke und vielerlei andere Zuckerwaren, schließlich Gelees und Konfitüren. -- JB ist das Firmenzeichen des Straßenbau-Unternehmens Jean Bratengeier. Im Jahre 1888 gründete Jean Bratengeier als Pflastermeister ein eigenes Unternehmen mit Firmenbüro in Frankfurt am Main. Die Firma führte Pflaster-, Chaussierungs-,

Frage 14

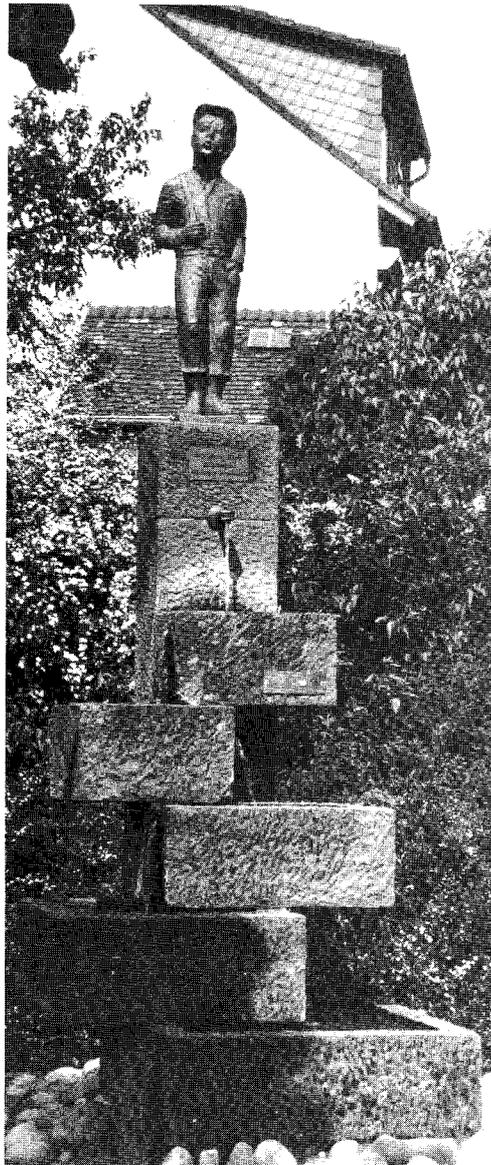
„Welche Bewandnis hat der Ausdruck „Hooschebaa“?“

Dieses Wort können nur Ur-Sprendlinger richtig aussprechen. Aus diesem Grunde wurde die Schreibweise „Hooschebaa“ gewählt (also mit aa am Ende!), um auch Nicht-Sprendlingern eine annähernd richtige Aussprache zu ermöglichen. Dabei ist darauf zu achten, daß die beiden aa am Ende mehr als Kehllaut gesprochen werden.

Und nun zur Erklärung des Ausdrucks „Hooschebaa“.

Das Wort bedeutet im Hochdeutschen „Hosenbein“; es bezieht sich auf die damalige überknielange Hosentracht der Buben. Die Sprendlinger haben diesen Begriff in ihrem, von den umliegenden Orten abweichenden Dialekt, wie angedeutet ausgesprochen. Die Sprendlinger Nachbarn wählten diesen Ausdruck zur Charakterisierung und Verspöttelung der Sprendlinger. – Wann dieser Spitzname entstanden ist, läßt sich schwer feststellen.

Zur bleibenden Erinnerung und zum Zeichen, daß dieser Spott-, Spitz- oder Uzmanne von den Sprendlingern akzeptiert wird, entstand der „Hooschebaa-Brunnen“. Er wurde auf Anregung der „Freunde Sprendlingens“ anlässlich der Gründung der Stadt Dreieich im Jahre 1977 in einer kleinen Anlage am Rande des Lindenplatzes errichtet. – Die Hooschebaa-Figur schuf der Sprendlinger bildende Künstler Hermann Will, den Brunnen-Aufbau entwarf und fertigte der Sprendlinger Steinbildhauer Arno Baumbusch. –



Der „Hooschebaa-Brunnen“ soll an die in der Stadt Dreieich aufgegangene Stadt Sprendlingen erinnern.



Literatur - Angaben

- 1) Heinrich Runkel:
Die ersten urkundlichen Erwähnungen des Ortsnamens von Sprendlingen (Dreieich) 1982
- 2) Karl Schumacher:
Zwischen Neckar und Main.
Heimatblätter, Heft 9
- 3) Lissi Oster:
Die Kulturlandschaft der westlichen Dreieich und des nördlichen hessischen Rieds – 1941
- 4) Geschichts- und Heimatverein Dreieichenhain. Die Reichsministerialen von Hagen-Münzenberg. Jubiläumsschrift 1881 – 1981
- 5) Günter Hoch:
Territorialgeschichte der östlichen Dreieich. Dissertation 1953
- 6) Wilhelm Schäfer:
Das Vogteigericht zu Sprendlingen Ländlein Dreieich, 1. Jahrgang 1931
- 7) Karl Nahrgang:
Die Dreieicher Ringlandwehr
Landschaft Dreieich, II. Folge,
Nr. 25/26
- 8) Günter Stein:
Judenhof und Judenbad in Speyer am Rhein. Große Baudenkmäler, Heft 238, Deutscher Kunstverlag München-Berlin 1982
- 9) Heinrich Klenk:
Flurnamen der Gemarkung Langen und Mitteldick. Beilage zum Jahresbericht der Hess. Realschule in Langen 1927/28
- 10) Dagmar Söder:
Denkmaltopographie „Bundesrepublik Deutschland“ hier: Band „Kulturdenkmäler in Hessen – Kreis Offenbach“ Landesamt für Denkmalpflege – 1987 –